



## AUS DEM INHALT



Auf dem Weg bleiben

Seite 3

Das frühe bestimmt  
das spätere Leben Seite 5Jede künstlerische Praxis  
ist kollektiv Seite 7

## Alumni Fest über den Dächern der Salzburger Altstadt



Am Freitag, 30. Juni, treffen sich Absolventinnen und Absolventen, Förderer und Freunde sowie Mitarbeiter und Studierende der Paris Lodron Universität Salzburg im Stiegl-Keller am Festungsberg. Am Programm steht musikalische Unterhaltung mit den „Salzburger Nockerln“ und DJ Yeamon Kemp mit „All That Swing“ (Gratis-Swing-Schnuppertanzkurs am Vorabend). Der bekannte Historiker Gerhard Ammerer präsentiert „Salzburger Biergeschichte(n)“. Ein 3-Gänge-Menü und alle Getränke sind inkludiert.

**Info & Anmeldung** siehe Seite 14 und auf: [WWW.PLUS.AC.AC/ALUMNIFEST](http://WWW.PLUS.AC.AC/ALUMNIFEST)

BILD: SN/GASSNER GASTRONOMIE

## Wie viel Wissenschaft verträgt die Gesellschaft?

HENDRIK LEHNERT

**W**ir leben unstrittig in einer Wissensgesellschaft und die beiden Begriffe sollten untrennbar verbunden sein und diese Frage sich nicht stellen. Wissen ist ebenso unstrittig eine immer wichtiger werdende Ressource – ohne dieses findet keine Innovation statt und Gesellschaften und Nationen sind wenig kompetitiv.

Aber die Wissenschaft, und damit meine ich systematische und im besten Wortsinn analytische Betrachtungen, sieht sich zahlreichen Herausforderungen gegenüber, die in dieser Form neu und auch unerwartet sind. Wissenschaft muss sich in einer zunehmend digitalen und fragmentierten Gesellschaft neu definieren. Niemals wird Wissenschaft eine universelle oder universell akzeptierte Wahrheit oder eine objektive Re-

präsentation unserer Welt anbieten. Was sie aber kann, ist Interpretationen anbieten, die richtigen Fragen (idealerweise zur richtigen Zeit) stellen und zu Reflexion ermuntern. Die für mich dahinterstehende große Frage ist die, wie Wissenschaft diese Aufgaben transportiert, Unsicherheiten benennt, dennoch nie den Anschein von Beliebigkeit besitzt und damit von allen akzeptiert wird. Nehmen wir zunächst die hier gekürzte Definition von Wissenschaft, wie sie von der Unesco vorgeschlagen ist: „Science generates solutions for everyday life and helps us to answer the great mysteries of the universe.“ Dies klingt klar und vorwärtsgewandt, nur: So einfach funktioniert es nicht. Der Prozess der Analyse, Forschung und Wissensgeneration ist iterativ, nicht linear, dynamisch und oft nicht prädizierbar. Er führt zu neuen Fragen, neuen Fehlschlägen, neuen Ergebnissen. Und: Forschung befindet sich in einem steten Kreislauf, stellt sich selbst in Frage – nur so ist Fortschritt denkbar. Ich persönlich bin auch davon überzeugt, dass der Umgang mit Rückschlägen

bei der Bearbeitung von wissenschaftlichen Fragestellungen (und nicht nur bei naturwissenschaftlichen Experimenten) in hohem Maße persönlichkeitsbildend ist – ein „I won't give up“ ist zwingend notwendig und hilft in vielen Situationen. Über diesem Prozess dynamischer Forschungskonzepte stehen aber noch ganz wesentliche Fragen, die den Kontext und die Natur der Forschung betreffen. Die Freiheit, sich in wissenschaftlichen Fragestellungen zu engagieren und zu forschen, muss gegeben sein. Dies ist das eine, das andere ist eine immer wieder diskutierte Dialektik von Grundlagenforschung und angewandter Forschung – eine nicht zuletzt auch aufgrund von Förderprogrammen und Sponsorenwartungen motivierte Diskussion.

Es kann nicht oft genug und nicht deutlich genug betont werden, dass beide ihren Stellenwert haben und insbesondere Grundlagenforschung unverzichtbar ist. Für mich ist Grundlagenforschung auch oft mit Risikoforschung verbunden – mit der Bearbeitung von Fragestellungen, die a priori nicht

ansatzweise beantwortbar sind; aber wenn sie es sind, dann sind die Ergebnisse oft genug wegweisend. Natürlich fällt es sehr viel leichter, Mittel für eine neue Krebstherapie einzufordern als solche für die Untersuchung der Grundlagen der DNA-Replikation oder vielleicht auch zu begründen, warum die Analyse frühgässischer Befestigungsanlagen wichtige Rückschlüsse auf die Verbindung zwischen Architektur und Landschaft zulässt. Eine überaus begrüßenswerte Entscheidung des FWF war es daher, im Rahmen der Exzellenzinitiative die sogenannten „Emerging Fields“ auszuschreiben, in deren Rahmen gerade Risikoforschung unterstützt wird. Ergo: Angewandte Forschung ist ohne Grundlagenforschung nicht denkbar.

*Auszug aus der Rede Rektor Hendrik Lehnerts anlässlich des Akademischen Festaktes der PLUS am 3. Mai 2023. Gesamttext:*  
[WWW.PLUS.AC.AC/REDE-HENDRIK-LEHNERT](http://WWW.PLUS.AC.AC/REDE-HENDRIK-LEHNERT)

Hendrik Lehnert ist Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg.

**A**lica Diem studiert im vierten Semester Kommunikationswissenschaft an der Uni Salzburg. Fragt man sie, welche Rolle Wissensvermittlung in ihrer Studienlaufbahn spielt, reagiert sie beinahe verstimmt: „Ganz klar ist mir Wissensvermittlung sehr wichtig – sonst würde ich nicht studieren“, sagt die 21-jährige. Entsprechend müsste es „das Hauptziel einer Universität“ sein, Wissen weiterzugeben. An sich funktioniere das in ihrem Studium gut. „Manchmal habe ich jedoch das Gefühl, dass ich dieses Wissen nur in der ‚Akademiker-Bubble‘ und nicht in meinem Alltags- und Berufsleben gebrauchen kann.“ Damit umreißt Diem ein Problem, mit dem Universitäten 2023 wohl stärker zu kämpfen haben als jemals in ihrer Historie: Wie zeitgemäß ist es noch, pures Wissen, also im Grunde Fakten, weiterzugeben? Schlägt in Zeiten von Fachkräftemangel und prosperierenden Fachhochschulen die Praxisausbildung die Theorievermittlung? Und brauchen wir überhaupt reines Wissen – wenn künstliche Intelligenz ebendieses auf Knopfdruck ausspucken kann?

Wissen sei ein breiter Begriff, führt Martin Weichbold aus, Vizerektor für Lehre und Studium an der Uni Salzburg. Entsprechend sei auch die dahinterliegende Debatte eine diffizile. Doch selbst das reine Faktenwissen werde „immer Bestandteil eines Curriculums sein“. Es gehe aber nicht darum, Faktisches auswendig zu lernen. Vielmehr müssten Studierende sukzessive Kompetenzen aufbauen (können). „Wissen kann man dabei als erste Stufe sehen, gefolgt von Verstehen und Anwenden – im Sinne von Übertragen einer Erkenntnis auf andere Situationen“, beschreibt Weichbold. „Dann kommen Analysekompetenz, also etwa komplexe Zusammenhänge erkennen zu können, und die Fähigkeit, diese zu beurteilen. Schließlich kann man die Synthese, also zum Beispiel die Fähigkeit, eigene Konzepte zu entwerfen, als höchste Kompetenzstufe sehen.“

Wie elementar dieser Kompetenzaufbau ist, betont auch Manuel Gruber, stellvertretender Vorsitzender der ÖH an der Uni Salzburg. Vor allem in Zeiten von Digitalisierung und künstlicher Intelligenz sei es aus studentischer Sicht „fast wichtiger, den Umgang, die Reflexion, die Anwendung, die Grenzen und den Transfer von Wissen zu vermitteln“. Auf diese Weise würden etwa kritisches Denken, Kreativität oder Selbstbestimmtheit geschult. Derartige Ansätze hingen stark mit einer Ebene zusammen, die während der Coronapandemie kaum bespielt werden konnte: „Die Universität muss auch ein sozialer Experimentier-, Entwicklungs- und Lebensraum sein“, ergänzt Gruber.

## IMPRESSUM

Die „Salzburger Uni-Nachrichten“ sind eine Verlagsbeilage der „Salzburger Nachrichten“.

### Redaktion:

Dr. Michael Roither in Kooperation mit: Mag. Gabriele Pfeifer und Dr. Josef Leyrer (Paris Lodron Universität Salzburg), Mag. Sandra Steindl (Universität Mozarteum Salzburg), Ilse Spadlinek (Paracelsus Medizinische Privatuniversität)

Grafik: Mario Taferner

Projektbetreuung: Clemens Hötzinger

Medieninhaber: Salzburger Nachrichten Verlagsges. m.b.H. & Co. KG

Herausgeber: Dr. Maximilian Dasch

Chefredakteur: Manfred Perterer

Druck: Druckzentrum Salzburg

Alle: Karolingerstraße 38–40, 5021 Salzburg

Für diese Beilage wurden gemäß § 26 Mediengesetz Druckkostenbeiträge geleistet.

# Büffelst du noch – oder studierst du schon?

**Die künstliche Intelligenz weiß schier alles. Wieso also überhaupt noch Fakten weiterreichen? An und um Salzburgs Universitäten wird diskutiert, wie Wissen künftig vermittelt werden soll.**

RALF HILLEBRAND



rer Forschung“ zu verbinden. Oder anders: Die Künste sollen einerseits (theoretisch) er-schlossen, künstlerisches Talent soll andererseits (praktisch) ausgebildet werden.

Ähnliches gilt für die Paracelsus Medizinische Privatuniversität (PMU): Schließlich soll am Ende eines Studiums etwa ein praxistauglicher Mediziner, eine praxistaugliche Medizinerin stehen. Praktische Fertigkeiten auszubilden spielt an der PMU in der Tat eine große Rolle, konstatiert Christian Pirich, Vizerektor für Studium und Lehre. „Die reine Wissensvermittlung ist seit mehreren Jahren, fast Jahrzehnten, Historie.“ Ähnlich wie Martin Weichbold betont Pirich den „Kompetenzerwerb“. Dieser werde etwa von Erkenntnissen der Pädagogik, der Didaktik, aber auch durch jene „der Arbeitsmarktfähigkeit“ geprägt.

Angesprochen auf künstliche Intelligenz und Chatbots betont der PMU-Vizerektor, dass derartige Entwicklungen die „Abkehr vom reinen Wissenserwerb beschleunigen“. Die Tools selbst könnten für den Kompetenzerwerb an den Universitäten sogar hilfreich sein: „Wenn sie dosiert und mit didaktischem Hintergrund ausgestattet eingesetzt werden.“ Ähnlicher Ansicht ist Martin Weichbold: Seit es das Internet gibt, habe man die Möglichkeit, sich in kürzester Zeit umfangreiches Wissen zu beschaffen. „Es hilft mir nur nicht viel, wenn ich nicht die Kompetenzen habe, damit umzugehen.“ Auch um KI-Anwendungen sinnvoll einzusetzen, brauche es Kompetenzen – Kompetenzen, die Unis vermitteln könnten. Etwa den kritischen Umgang mit Texten.

Damit Wissen derart angewendet, reflektiert, transferiert werden könnte, müssten aus Sicht von ÖH-Vorsitz-Mitglied Gruber jedoch die oftmals noch „stark verschulten Prinzipien“ an Unis aufgebrochen werden. Gruber spricht sich etwa für flexiblere Anwesenheitsregeln aus, ein besseres Zusammenspiel aus Präsenz- und Fernlehre, weniger starre Studienpläne. Auch Martin Weichbold hält nichts davon, Studien mit „Auswendiglernen und dem Vollstopfen mit Faktenwissen“ zu beginnen oder gar ganz zu gestalten. Dies sei weder didaktisch sinnvoll noch nachhaltig. Weichbold ergänzt aber: „Ganz ohne Lernen wird das Studium auch in Zukunft nicht möglich sein.“

Besonders herausfordernd ist das Thema Wissensvermittlung für jene Universitäten, die sich schon ob ihrer Ausrichtung zwischen Theorie und Praxis bewegen. Ein Bei-

spiel ist die Uni Mozarteum, die es – laut offizieller Schilderung – als Ziel hat, „künstlerische Begegnung und Herausforderung mit Kunstvermittlung und kunstuniversitä-

## WELCHE BEDEUTUNG HAT WISSEN FÜR DICH?



**Elena Worgt (27)**, Moldawien, Psychologie, Anglistik & Amerikanistik an der Uni Salzburg: „Für mich gibt es verschiedene Arten von Wissen. Im ersten Moment denkt man an Fakten oder Abläufe, die man in der Schule gelernt hat, aber das kommt mir zu absolut vor. Wissen ist eher ein Prozess, an Infos zu kommen, diese zu organisieren, zu verstehen und anwenden zu können. Es ermöglicht uns, unser Potenzial auszuschöpfen, passende Entscheidungen zu treffen und effektive Lösungen zu finden.“



**Aaron Grünwald (22)**, Konzertfach Schlagzeug an der Uni Mozarteum: „Wissen hat für mich den höchsten Stellenwert, eigentlich ist es das Wichtigste in unserer heutigen Welt. Vor allem in der Musik braucht man weitreichendes Allgemeinwissen, sollte man über den Tellerrand hinausblicken und soviel Wissen wie möglich aufsaugen. Sonst kann man technisch perfekt spielen, aber nicht die Essenz der Musik vermitteln. Da höre ich lieber etwas, das nicht perfekt ist, wo aber wirklich Musik gemacht wird.“



**Paula Lischent (22)**, Salzburg, Humanmedizin an der PMU: „Wissen per se hat für mich große Bedeutung, auch im Alltag. Im Studium ist es auf ein Gebiet fokussiert, in meinem Fall die Humanmedizin – hier ist die Wissensaneignung selbstverständlich. Im Alltag ist Wissen breit gestreut, man kann sich informieren und weiterbilden, sei es durch Lesen, durch die Medien oder durch interessante Leute, mit denen man diskutiert. Wissen öffnet viele Türen, es ist ein großer und wichtiger Teil im Leben.“



**Leonie Lindinger (22)**, Lehramt Bildnerische Erziehung & Gestaltung: Technik.Textil an der Uni Mozarteum: „Mein wissenschaftliches Wissen und mein Erfahrungswissen in Situationen einbringen zu können verändert stets auch meine Perspektive. Wissen ist Bildung, aber natürlich ist Bildung niemals nur Wissen. Bildung bekommt großen Wert für mich, wenn ich Gelerntes in Bezug zur Welt setzen kann und sich mir größere Zusammenhänge erschließen. Wissen gibt mir Möglichkeiten, anders zu handeln.“



**Bernhard Dichtl (23)**, Seekirchen/Klagenfurt, Lehramt an der Uni Salzburg: „Auf unterschiedliche Weise nimmt Wissen in meinem Leben eine tragende Rolle ein: Zunächst ermöglicht mir dieses eine Orientierung in unserer Welt. Es befähigt mich, Infos einzurichten und im besten Fall auch zu verstehen. Aufbauend darauf eröffnet Wissen neue Perspektiven und erlaubt mir, faktenbasiert Entscheidungen zu treffen. Mein Wissen ist dabei nicht starr, sondern steht Veränderungen unterworfen.“

BILD: SN/PLUS

BILD: SN/MOZ

BILD: SN/PMU

*Wissen ist die erste Stufe, gefolgt von Verstehen und Anwenden. Dann kommt Analyse. Und als höchste Stufe Synthese.*

Martin Weichbold

# Auf dem Weg bleiben

**Digitalisierung mit studentischem Leben verbinden, das ist das Leitmotiv des Projekts PLUSTRACK.**

Studierende werden auf ihrem Weg durch das Studium begleitet und miteinander vernetzt. Dabei stehen auch jene im Fokus, die mit besonderen Erschwernissen zu kämpfen haben. Geleitet wird das Projekt von der Psychologin Eva Jonas.

GABRIELE PFEIFER



Das PLUSTRACK-Team (v. l.): Juan Farias Sedalski, Anna Moser, Stefan Reiß, Georg Zerle, Eva Jonas, Eline Leen-Thomele, Julius Möller. BILD: SN/KAY MÜLLER

**W**er kennt das nicht, die Angst zu versagen, vor einer großen Herausforderung zu stehen und nicht zu wissen, wie man an die Sache herangehen soll. Aus einem Problem werden plötzlich viele, scheinbar unlösbar, und die Versuchung liegt nahe, alles hinzuworfen und davonzulaufen. Gerade zu Beginn eines Studiums gibt es viel Neues zu bewältigen, die Anforderungen sind hoch, und so mancher fühlt sich überfordert. „Das Problem ist, dass sich einige gar nicht trauen zu fragen und auch nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen“, sagt Universitätsprofessorin Eva Jonas vom Fachbereich Psychologie der Paris Lodron Universität Salzburg.

Im Rahmen ihrer Lehre beschäftigt sie sich unter anderem schon seit über zehn Jahren mit Coaching-, Mentoring- und Trainingsprojekten. So lag es nahe, die Initiative auszubauen, und im Rahmen der Digitalisierungsoffensive des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung gelang es Jonas, 900.000 Euro für ihr Projekt PLUSTRACK zu lukrieren. „Es ist uns auch ein besonders wichtiges Anliegen, Studierenden unter die Arme zu greifen, die es schwerer als andere haben, sich in den Studienalltag zu integrieren. Etwa wenn sie Kinder betreuen, berufstätig sind oder aus einem nicht akademischen Elternhaus kommen“, sagt Jonas.

PLUSTRACK sieht seine zentrale Aufgabe darin, soziale und digitale Aspekte des Studienalltags zu verknüpfen, um Studierende bei ihrem Studienerfolg zu unterstützen. Dabei steht die Entwicklung einer Onlineplattform im Vordergrund, die eine digitale, soziale und individuelle Vernetzung bietet. „Durch den aktuellen Digitalisierungsschub besteht die große Gefahr, dass Studierende vereinsamen, wenn der zwischenmenschliche Kontakt verloren geht“, so Jonas. Deshalb müsse das Digitale mit dem Sozialen zusammengeführt werden. „Wir zeigen Wege auf, wie die Universität ihre Studierenden unterstützen kann, damit sie Anschluss zu den Studienkolleginnen und -kollegen

finden oder auch zum Fachbereich und sich dadurch auch mit ihrem Studium stärker vernetzen. Gleichzeitig wollen wir sie dabei digital abholen“, sagt die Psychologin.

Jonas hat für ihr Vorhaben eine Gruppe engagierter junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewinnen können, die alle Phasen des Studierendenlebens durchgemacht haben und nun die Aktivitäten von PLUSTRACK entwickeln und umsetzen. „Studieren bedeutet viel mehr als nur lernen“, sagt Anna, „es bedeutet, angekommen zu sein, gute Kontakte zu haben, sich an der Universität auch ein Stück zu Hause zu fühlen.“ Studierenden werden Mentoringprogramme, Coachings, Trainings und Communityaktivitäten angeboten. Bei den Mentorings, wo Studienanfänger von Höhersemestriegen unterstützt und begleitet werden, also die Älteren den Jüngeren ihr Wissen weitergeben, stieg der Bedarf innerhalb kürzester Zeit enorm an. „Und jene, die sich gut beraten und begleitet fühlen, haben ein großes Bedürfnis, ihrerseits ihr Wissen weiterzugeben“, betont Anna, Doktorandin bei Eva Jonas und seit 2019, von Beginn an, bei diesem Projekt mit dabei. Mittlerweile begleitet PLUSTRACK im Rahmen des Mentoringprogramms rund 500 Studierende pro Studienjahr.

Ein wichtiger Faktor in PLUSTRACK sei auch die Plattform Community Programm, erzählt Julius, wie Anna mittlerweile im Doktoratsstudium angekommen. Ein digitaler Ort, um sich zu treffen und zu informieren. „Studierende sollen mehr vom Studium haben als reinen Wissenserwerb. Im Studium können sie sich vernetzen, von den Erfahrungen anderer profitieren, Freundschaften schließen und einfach Spaß haben“, sagt Julius. Auf Instagram werden Hinweise auf Events gegeben, bestimmte Veranstaltungen wie Studifeste besonders hervorgehoben oder es wird auch darüber informiert, in welchen Cafés man gut lernen kann. Studierende sollen zunächst niederschwellig angesprochen werden, indem sie einfach nur beobachten können. Wer mitmachen möchte, kann sich anmelden. Neuankömmlinge bleiben nicht lang allein, sie bekommen sofort Tipps von anderen Studierenden.

In den vergangenen Jahren, vielfach coronabedingt, erstellten Lehrende mit viel

Engagement neue, ausgewogene Lehrkonzepte, die sowohl online als auch hybrid funktionierten. Dabei ergaben sich auch für sie offene Fragen und Unsicherheiten. PLUSTRACK bietet auch Lehrenden eine Plattform, um sich auszutauschen und wertvolle Informationen zu bekommen. „Beispielsweise diskutieren wir gemeinsam, wie Onlineprüfungen am besten funktionieren“, sagt Eline. Sie organisiert seit mehreren Jahren einen Lehrenden-Jour-fixe.

Auch den vielfachen Bemühungen, die Stadt für Studierende attraktiver und vor allem leistbarer zu machen, hat sich PLUSTRACK angeschlossen. So begibt man sich auf die Suche nach Plätzen, wo sich Studierende aufhalten könnten. „Wir erarbeiten einen Stadtplan mit allen hippen Lokalen und Plätzen“, sagt Georg. Gemeinsam mit Studierenden wurde der Markt der Möglichkeiten entwickelt. Damit wird sichtbar gemacht, was es alles in Salzburg insbesondere an Freizeitmöglichkeiten gibt.

Der wohl wesentlichste Punkt ist die Entwicklung eines digitalen Student.Place. In Zusammenarbeit mit den IT-Services der Universität soll dieser digitale Platz entstehen. Eine Anlaufstelle für alle Studierenden, die leicht zugänglich und einfach aufbereitet alle wichtigen Informationen zum und rund um das Studium enthält. Studierende der PLUS haben kürzlich den Zugriff auf Microsoft 365 erhalten und damit ist die Möglichkeit geschaffen, digitale und echte soziale Welten noch besser zu verknüpfen. „Im digitalen Zeitalter sollte immer noch der Mensch im Zentrum stehen“, betont Eva Jonas. Hier sieht die Psychologin ihre Hauptaufgabe: „Studierende sollen über das Tool Student.Place nicht im Nirwana versinken, sondern eine zentrale Anlaufstelle haben, wo man sich informieren, orientieren und vernetzen kann.“

Dabei spielen auch die Absolventinnen und Absolventen eine wichtige Rolle. Noah schreibt bei Eva Jonas und Stefan Reiß seine Masterarbeit, aus der eine digitale Sammlung von „Alumni-Steckbriefen“ entstehen soll. „Das sind Erfahrungsberichte über den erfolgreichen Berufseinstieg, die den Studierenden bei der Karriereplanung helfen können“, erklärt Noah, der bei diesem Projekt vom Alumni Club der PLUS unterstützt wird.

*Es ist uns ein wichtiges Anliegen, Studierenden unter die Arme zu greifen, die es schwerer als andere haben, sich in den Studienalltag zu integrieren.*

Eva Jonas

# Tierische Nachbarschaft

**Die Produktion einer „animalischen Trilogie“ inklusive Camille Saint-Saëns’ „Karneval der Tiere“**

ist bereits die zweite große Kooperation von Universität Mozarteum und Marionettentheater.

An der Violine: Benjamin Schmid.

IRIS WAGNER

**D**ie Idee zu dieser Neuproduktion mit drei Klassikern der Literatur und Musik steckte schon lange in den Hinterköpfen des Marionettentheaterteams rund um seinen künstlerischen Leiter Philippe Brunner. Die berühmte zoologische Fantasie „Karneval der Tiere“ des französischen Komponisten Camille Saint-Saëns in einer poetischen Neuinterpretation bildete ihren Ausgang. Erweitert um die beiden Stücke: „Die Geschichte von Babar, dem kleinen Elefanten“ von Jean de Brunhoff und „Ferdinand, der Stier“ von Munro Leaf. Die Geschichte von Babar, der in eine Stadt flieht und Gefallen am Leben der Menschen findet, ist in Frankreich sehr bekannt, dennoch wird sie selten auf die Bühne gebracht – ein zusätzlicher Anreiz. Die zwei literarischen Kindergeschichten werden nicht verwochen und doch erzählen beide vom Erwachsenwerden und vom Erfahrungssammeln. Bei Ferdinand, dem Stier, der den Kämpfen seiner Altersgenossen nichts abgewinnen kann und lieber den Duft der Blumen genießt, kommt die Botschaft hinzu, dass Anderssein okay ist. Die musikalische Umsetzung erfolgt in Kooperation mit Studierenden der Universität Mozarteum unter der Leitung von Andreas Groethuysen und Benjamin Schmid, der auch den Part der Solovioline übernimmt. „Jedes Stück ist ein Kunstwerk für sich. Es war einfach schön, diese drei unterschiedlichen Stücke auch musikalisch zu verbinden, die Proben machen sehr viel Spaß“, wie Philippe Brunner berichtet. Und Spaß machen soll es nicht nur Kindern: Es sind Stücke für Erwachsene, Familien und Kinder.

Dem „Karneval der Tiere“ liegt keine Kindergeschichte zugrunde, obwohl Camille Saint-Saëns als humorvoller französischer Komponist galt, der einen ungewöhnlichen und heiteren Stil des Unterrichtens pflegte. Spiel und Ernsthaftigkeit wurden verknüpft und er ließ seine Klassen u. a. Persiflagen einstudieren. Anlässlich eines Faschingskonzerts schrieb er 1886 schließlich den „Karneval der Tiere“ mit scherhaften musikalischen Elementen, der am 9. März im kleinen Rahmen uraufgeführt wurde. Das bloße Bewerten des Stücks als Parodie oder Karikatur – Saint-Saëns imitierte in seinem Werk nicht nur verschiedene Tierlaute mit Instrumenten, sondern parodierte auch seine Komponistenkollegen – greift allerdings zu kurz. (Vgl. Michael Stegemann, 1986, S. 219ff) „Der Carnaval des animaux ist keine bösartige, sondern eine liebevolle Karikatur“ (Michael Stegemann, 1986, S. 226). Andreas Groethuysen, der als Professor an der Universität Mozarteum die studierenden Klavierduos auf dieses Stück vorbereitet, weiß, dass Studierende das Stück sehr gerne zum Besten geben. „Es ist ein Paradebeispiel für Humor in der Musik“, wie Groethuysen erläutert, und doch ist es durchaus anspruchsvoll zu spielen, nicht nur, weil es in diesem Fall vierhändig auf einem Klavier aufgeführt wird. Die Duos – es sind zwei, auch um für Ausfälle gewappnet zu sein – benötigen vier bis sechs Wochen, um sich darauf vorzubereiten. Für die Studierenden sei diese Aufführung jedenfalls bereichernd. Sie begleiteten eine Geschichte und müssen auf das, was auf der Bühne passiert, reagieren. So wird es spannend sein zu erleben, inwieweit das szenische Geschehen das Spiel beeinflusst. Allerdings werden nicht nur die Musiker:innen gefordert, auch die Puppenspie-



BILD: SIBERNHARD MÜLLER

ler:innen haben die Partituren verinnerlicht, wie Philippe Brunner berichtet. Spiel und Musik werden sich also gegenseitig beeinflussen. Neben dem Klavierduo kommen für den „Karneval der Tiere“ auch Studierende mit Querflöte, Klarinette, Perkussion, Violoncello und Kontrabass unter der Leitung von Benjamin Schmid (Violine) zum Einsatz.

„Die Geschichte von Babar“, als Teil einer Kinderbuchreihe, entstand 1931 und wurde von Francis Poulenc im Zeitraum von 1940 bis 1945 in einer Fassung für Erzähler und Klavier vertont. Im Marionettentheater Salzburg wird auf die Originalfassung mit Klavier zurückgegriffen. Denn, wie Brunner betont, sei es gerade diese Fassung, die eine Durchsichtigkeit und Brillanz aufweise, die mit Orchester nur schwer zu erreichen sei. „Ferdinand, der Stier“, erschien 1936 als Kinderbuch. 1971 wurde es von Alan Ridout für Violine solo vertont.

Bisher wurden Stücke des Marionettentheaters nur in Koproduktionen mit der Mozartwoche live mit Musik begleitet. Die Live-Musikbegleitung durch Künstler:innen der Universität Mozarteum ist daher ein Novum und bietet die Chance einer Repertoireerweiterung. Die musikalische Begleitung der Geschichten ist nicht unwesentlich. Musik ist dafür geschaffen, Emotionen und gerade in diesem Fall auch Bilder zu erzeugen. „Jede Musik hat ihren Charakter und ihren Ausdruck, meist Seelenzustände oder Emotionen. Musik bietet sich daher sehr gut an, Geschichten zu erzählen. Es gibt keine andere Kunst, die so tief bewegt“, ist Groethuysen überzeugt.

Die Inszenierung gestaltet sich in vielerlei Hinsicht besonders. Sie besteht aus drei unterschiedlichen Stücken mit drei verschiedenen Regieteams. Die Vorbereitungs- und Umsetzungszeit beläuft sich auf knapp zwei Jahre. Die Stücke sind kurz, und doch will

eine Geschichte erzählt werden – kein einfaches Unterfangen für die Regie. Das Team des Marionettentheaters ist mit über 30 neuen Figuren, die inklusive ihrer Kostüme zum Großteil im Haus gefertigt wurden, mit zahlreichen Bühnenbildelementen, inklusive eines großen Glashauses mit Mobiliar, Requisiten, Häkelarbeiten bis hin zur selbst ge-

## INFO

### Termine

15. & 16. Juni, 19.30 Uhr mit Livemusik  
17. Juni, 16 Uhr mit Livemusik  
12. & 26. Juli & 9. & 23. August, 17 Uhr  
Salzburger Marionettentheater  
Schwarzstraße 24, 5020 Salzburg  
Tel.: +43 662 872406  
INFO@MARIONETTEN.AT

### Besetzung & Tickets

<https://marionetten.at/shows/karneval-der-tiere>

### Babar

Regie: Lisa Stumpföger; Bühnenbild und Figurinen: Herbert Kapplmüller; Figurenbau: Max Kiener-Laubenbacher, Vladimir Fediakov; Sprecherin: Hanna Schygulla.

### Ferdinand

Regie: Philippe Brunner; Figurine und Puppenbau: Vladimir Fediakov; Illustrationen: Clemens Birsak; Sprecher: Matthias Bundschuh.

### Karneval der Tiere

Regie und Bühnenbild: Matthias Bundschuh;  
Figurinen und Puppenbau: Barbara und Günter Weinhold.

färben Wolle über sich hinausgewachsen. Große Tiere wie Elefanten und ein Stier sind auch für die versierten Puppenbauer:innen sowie -spieler:innen (die Aufführenden vereinen beide Berufe in sich) des Marionettentheaters keine alltägliche Arbeit. Die Tiere müssen sich gut bewegen lassen, wofür bei manchen mehrere Puppenspieler:innen notwendig sind. Die meisten Figuren werden aus zwei Metern Höhe an Fäden bewegt – wobei die puppenführenden Personen eine überaus herausfordernde Haltung einnehmen. Die Fäden machen ein Umkleiden der Figuren unmöglich, was bedeutet, dass pro Kostüm eine eigene Puppe gefertigt werden musste! Darüber hinaus brachte die besondere Haut, die die Tierfiguren in „Die Geschichte von Babar“ erhalten haben, viele „Häkelabende“ mit sich, wie sich Susanne Tiefenbacher, Geschäftsführerin des Salzburger Marionettentheaters, schmunzelnd erinnert. Wer denkt, dass Figuren heute aus 3D-Druckern kommen und vieles mit Kunststoff zu bewerkstelligen ist, der irrt. Der Kern der Figuren besteht aus Holz, hinzu kommen Schaumstoffe, Textilien und Wolle. Die Gewerke, die sich in dieser Produktion wiederfinden, sind die Tischlerei, Schneiderei, Kostümbild, Schlosserei, Bildhauerei, Technik u. a. für Licht und Ton. So umfasst das Aufführungsteam inklusive Livemusik sowie Sprecher:in insgesamt 23 Personen. All diese Herausforderungen werden jedoch belohnt. Die Produktion wird in das Standardrepertoire des Salzburger Marionettentheaters aufgenommen und kann hoffentlich viele Jahre Jung und Alt begeistern!

**Literaturnachweis:** Michael Stegemann: „Camille Saint-Saëns: Le Carnaval des animaux“. In: Werkanalyse in Beispielen, Hg. Siegmund Helms und Helmut Hopf 1986.

# Das frühe bestimmt das spätere Leben

**Der wichtigen Phase am Lebensbeginn widmen sich das Forschungsinstitut und der Universitätslehrgang Early Life Care an der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität.**

Im Mittelpunkt stehen wissenschaftliche Erkenntnisse über die ersten Lebensjahre und deren Bedeutung in der Praxis, um Kind und Eltern zu unterstützen.

ILSE SPADLINEK



BILD: SHUTTERSTOCK/PHOTO

**W** „Wir wollen mit Early Life Care den Blick auf die kindliche Gesundheit um die biopsychosozialen Zusammenhänge erweitern und so zum gesellschaftlichen Wandel beitragen“, formuliert es der Rektor der Paracelsus Universität, Wolfgang Sperl. Als Kinderarzt und Forscher weiß er, „dass Kinder neben der somatischen Energie vor allem sichere Bindungen zu Bezugspersonen brauchen, um sich gesund entwickeln und später auch in zwischenmenschlichen Beziehungen befriedigend leben zu können“. Dem PMU-Rektor liegt dieser Bereich seit jeher besonders am Herzen: Bei der Gründung des PMU-Instituts 2016 hatte er wesentlich Anteil daran, den international bekannten deutschen Kinder- und Jugendpsychiater Karl Heinz Brisch für Early Life Care nach Salzburg zu berufen – dem ersten Forschungsinstitut dieser Art europaweit. In Kooperation mit dem Salzburger Bildungswerk St. Virgil entstand zuvor der Universitätslehrgang Early Life Care, der sich an alle Berufsgruppen wendet, die Kinder und Eltern in der Zeit vor und nach der Geburt betreuen.

Heute leitet die Entwicklungspsychologin und Psychotherapeutin Beate Prießwasser das Institut für Early Life Care. Obwohl die Relevanz des Lebensbeginns immer deutlicher wird, „haben wir bis zur Etablierung des Begriffs ‚Early Life Care‘ schon noch einen Weg vor uns“, so Prießwasser, „aber wir wollen, dass alle, die mit der ersten Lebensphase zu tun haben bzw. mit dem Thema konfrontiert sind, die Bedeutung erkennen und dafür sensibilisiert werden. Wichtig ist, dass sich Eltern nicht im Labyrinth unterschiedlicher Informationen verirren, sondern sich ‚aufgefangen‘ fühlen in der Situation, in der sie gerade stehen. Unsere Aufgabe ist es, in der theoretischen Forschung und in der Praxis psychologische Themen mit medizinischen Parametern für Gesundheit und Krankheit zu verbinden.“

Das Institut für Early Life Care ist auch eng mit dem Forschungszentrum young.hope am Salzburger Zentrum für Kinder- und Jugendheilkunde verbunden. Dort arbeiten Ärztinnen und Ärzte unterschiedlicher

Fachrichtungen, Expertinnen und Experten aus Kinder- und Jugendmedizin und Genetik gemeinsam daran, komplexe und seltene Stoffwechselerkrankungen, Ernährungs- und Entwicklungsstörungen bei Kindern zu lindern oder gar zu heilen. Daniel Weghuber, der Vorstand der Uniklinik für Kinder- und Jugendheilkunde in Salzburg, kündigt nun für den Herbst dieses Jahres die Eröffnung eines eigenen Zentrums für Early Life Care an, „als Wissenstransfer vom PMU-Forschungsinstitut direkt an die Klinik, wo bei Methoden entwickelt werden, um Familien, Mütter oder Kinder mit Belastungsfaktoren und erhöhtem Krankheitsrisiko herauszufinden. Wir identifizieren also jene, die von zusätzlicher Unterstützung besonders profitieren könnten, und bieten Betroffenen eine strukturierte Versorgung mit Diagnostik, Beratung, Therapie und Betreuung an – auch über die Entlassung hinaus.“

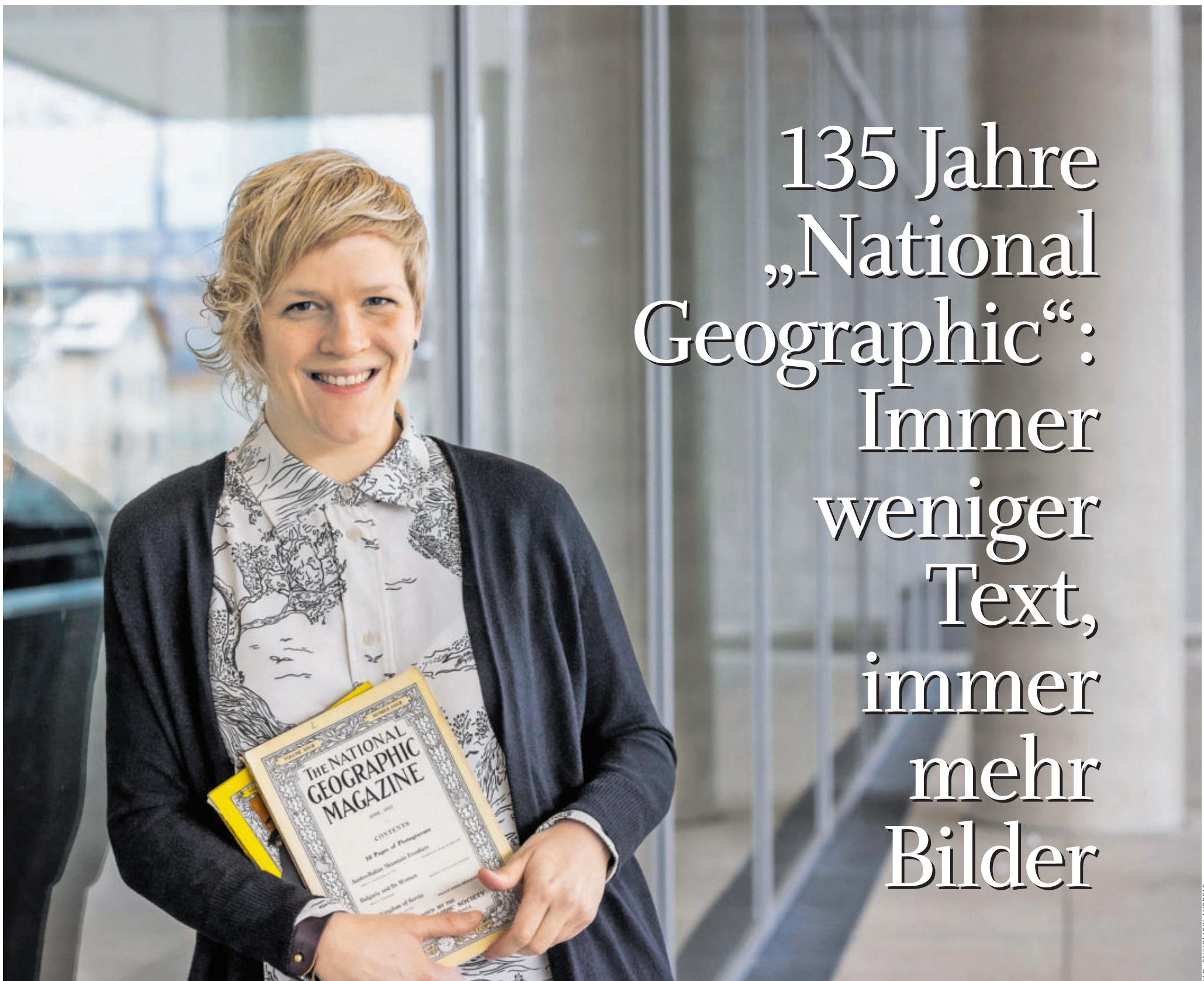
Forschung soll dort ankommen, wo sie für die alltägliche Arbeit relevant ist, das ist „translationale Forschung“ auf den Punkt gebracht – und auch Mission des Early-Life-Care-Instituts. Beate Prießwasser macht das anhand von zwei Beispielen deutlich, aus der medizinischen Grundlagenforschung einerseits, ein anderes auf psychologischer Ebene. „Man weiß, dass mütterlicher Stress sich auch unmittelbar auf das Kind auswirkt. Wir versuchen daher, aus dem Urin des Kindes oder der Muttermilch Biomarker zu identifizieren, die auf erhöhten Stress hindeuten. Denn Stress kann über die Physiologie bereits auf das Ungeborene übertragen werden“. Daniel Weghuber ergänzt: „Aber auch der Stress des Vaters wirkt möglicherweise bereits während der Schwangerschaft auf das Kind, hier gibt es modulierende Faktoren. Nach dem derzeitigen Wissensstand sind zelluläre, metabolische, physiologische und epigenetische Effekte beteiligt – die Epigenetik, die Umwelteinflüsse auf die Gene, spielt hier eine Rolle.“

Auf der psychologischen Ebene, so Beate Prießwasser, geht es bei Early Life Care viel um sogenannte „Mentalisierungsprozesse“. Mentalisieren bedeutet, die eigenen psychischen Zustände und die von anderen wahrzunehmen, zu verstehen und zu verbalisieren – eine Fähigkeit, die maßgeblich zum Gelingen von Eltern-Kind-Interaktionen beiträgt und den Aufbau einer sicheren Bin-

dung fördert. Nicht immer können Eltern die Qualität in der Interaktion mit ihren Kindern so gut aufrechterhalten. Dazu wird in einem aktuellen Projekt, der „Smart.Baby“-Studie, untersucht, wie sich die Unterbrechung durch das Smartphone auf die Interaktion zwischen Mutter und Kind auswirkt. „Bei Interaktionen mit Babys geht es immer um eine sehr feinfühlige Abstimmung und darum, die Bedürfnisse des Kindes zu erkennen. Im Vergleich zu anderen Unterbrechungen, die es ja schon immer gegeben hat, weist das Smartphone spezifische Charakteristika auf, welche die Eltern-Kind-Interaktion maßgeblich beeinflussen – es absorbiert sehr stark. Damit verbunden ist auch die Ablenkung, kindliche Bedürfnisse wahrzunehmen. Als physiologischer Marker wurde die Herzfrequenz der Kinder ausgewertet und da zeigte sich ein signifikanter Anstieg – die Situation hat also Auswirkungen, das steht fest.“ Die Studienergebnisse deuten darauf hin, dass uns Unterbrechungen durch das Smartphone weniger bewusst sind als andere, die sozusagen „selbst initiiert“ werden. Entscheidend sei, wie man damit umgeht, betont Beate Prießwasser: „Die Unterbrechung durch das Smartphone sollte ebenfalls bewusst gestaltet werden, das zu wissen ist wichtig für die Eltern. Bei der Erforschung dieser Phänomene sind allerdings noch viele Fragen offen, zum Beispiel wie sie sich langfristig auf die Entwicklung von Säuglingen oder Kleinkindern auswirken.“

Ziel der Bemühungen am PMU-Institut Early Life Care ist es, die Erkenntnisse und wissenschaftlichen Folgerungen als Basis für einen emotional wie physiologisch gleichermaßen gesunden Lebensbeginn bereitzustellen. Dieser ganzheitliche Ansatz eint auch die Expertinnen und Experten der unterschiedlichen Disziplinen am neuen Zentrum für Early Life Care: „Dazu gehören am Uniklinikum die drei Hauptakteure Pädiatrie, Kinder- und Jugendchirurgie im Verbund mit Gynäkologie und Geburtshilfe – und inzwischen auch zehn Master-Absolventinnen verschiedener Berufsgruppen des Universitätslehrgangs Early Life Care“, sagt Daniel Weghuber. „Die betroffenen Familien sollen bereits hier im Haus jemanden kennen, der sie gegebenenfalls auch zu Hause noch berät und betreut, so ist die Kontinuität in der Versorgung gewährleistet.“

Beate Prießwasser, Leiterin PMU-Institut Early Life Care.  
BILD: SN/PMUProfessor Daniel Weghuber, Vorstand Uniklinik für Kinder- und Jugendheilkunde.  
BILD: SN/PMU



# 135 Jahre „National Geographic“: Immer weniger Text, immer mehr Bilder

BILD: SNKOLARIK ANDREAS

**D**as ist ein Ergebnis der Dissertation der Anglistin Jana Pflaeging zur Genre-Entwicklung im Wissenschaftsjournalismus. Jana Pflaeging wurde vor Kurzem für die Arbeit mit dem ersten Preis des Young Investigators Award ausgezeichnet. Unverkennbar als Markenzeichen ist seit der populärwissenschaftlichen Neuaustrichtung des „National Geographic“ um 1900 der ikonische gelbe Rahmen am Cover des Magazins, das insbesondere für seine reich illustrierten Reportagen aus aller Welt bekannt ist. Das umfangreichste und traditionsreichste journalistische Genre im Magazin ist der Feature-Artikel, eine Mischung aus Reportage und Dokumentation. Auch wenn vieles beim „National Geographic“ gleich geblieben ist, die journalistische Darstellungsform der Feature-Artikel hat sich im Laufe der Jahre merklich verändert, stellt die Anglistin Jana Pflaeging in ihrer Dissertation fest. „Es war eines der zentralen Ziele meiner Arbeit zu beschreiben, wie Redakteure, damals wie heute, Sprache und auch Typografie, Fotografien und Layout bewusst einsetzen, um ihren Wissenschaftsjournalismus für ein immer größeres, heterogeneres Publikum attraktiv zu halten.“

Um die Entwicklung des Feature-Artikels zu analysieren, hat Jana Pflaeging 45 zufällig ausgewählte Feature-Artikel aus den Jahren 1915, 1965 und 2015 untersucht. Der Datensatz umfasste knapp 1300 Seiten, 280.000 Wörter und 1200 Grafiken. Sie wurden mit Ansätzen der sogenannten multimodalen Diskurslinguistik untersucht. Das ist eine Forschungsrichtung, die sprachliche wie auch nicht sprachliche kommunikative Mittel der Typografie, des Bildes oder des

**Bei einer der bekanntesten populär-wissenschaftlichen Monatszeitschriften, dem 1888 gegründeten Magazin „National Geographic“, werden die Feature-Artikel mit der Zeit immer kürzer, die Texte konziser und die Bilder nicht nur größer, sondern auch immer bedeutsamer.**

MARIA MAYER

Layouts in den Blick nimmt und vor allem auch in ihrer Korrespondenz betrachtet. „Es fällt auf, dass das „National Geographic“ sich nie auf Fließtext beschränkt hat, selbst die frühesten Feature-Artikel enthalten Fotografien und Karten, die auf Doppelseiten angelegt sind.“

Über die Jahre verschiebt sich jedoch der Fokus immer stärker vom Text zum Bild, stellt Jana Pflaeging fest. „Die Feature-Artikel werden mit der Zeit immer kürzer und variieren weniger in ihrem Umfang, was auf eine Standardisierung und Professionalisierung der journalistischen Praxis hindeutet. Das Repertoire an Layout-Elementen wird mit der Zeit immer breiter und der Raum, der Bildern eingeräumt wird, nimmt zu, wobei Bild-Bildunterschriften-Kombinationen an immer prominenteren Positionen erscheinen und sogar ohne den Fließtext narrative Bezüge zueinander aufweisen.“ Diese Modularisierung und Visualisierung sollen dem blätternden Leser mehr Einstiegspunkte bieten, folgert die Wissenschaftlerin.

Als einen Entwicklungstrend beobachtet sie auch die authentische menschenzentrierte Fotografie, die ab den 1960er-Jahren

einen Aufstieg erlebt. „Bildunterschriften zeigen im Laufe der Zeit eine Verschiebung von der generischen Klassifizierung hin zu namentlichen Benennung abgebildeter Menschen und eine umfassendere Auseinandersetzung mit dem Gezeigten. Diese Entwicklung kann als Personalisierung des Wissenschaftsjournalismus gewertet werden“, sagt Pflaeging.

Die Autorin sieht ihre Arbeit als Beitrag zu Theorie, Methodik und empirischen Erkenntnissen in der multimodalen Diskurslinguistik und Wissenschaftskommunikationsforschung, der es weiterhin an fundierten Korpusstudien fehlt. „Zudem bietet meine Studie einen reichen Überblick über die Geschichte des „National Geographic“-Feature-Artikels und die verschiedenen medialen, journalistischen und gesellschaftlichen Faktoren, die seine Entwicklung im 20. und 21. Jahrhundert beeinflusst haben.“

Hartmut Stöckl, Professor für Englische und Angewandte Sprachwissenschaft am Fachbereich Anglistik und Amerikanistik der PLUS, international renommiert in der Werbeforschung und Medienlinguistik, war Hauptbetreuer der Dissertation „Genre De-

velopment in Science Journalism: A Multimodal Discourse Analysis of the National Geographic Feature Article. 1915 – 1965 – 2015“ (Textsortenwandel im Wissenschaftsjournalismus: Eine multimodale Diskursanalyse des National-Geographic-Feature-Artikels. 1915 – 1965 – 2015).

„Die Dissertation betritt wertvolles methodisches Neuland und liefert viele praktische Anregungen zur korpusbasierten Untersuchung gedruckter multimodaler Texte allgemein. Der Zugang der Arbeit zu Theorie, Material und Methode ist außerordentlich breit gefächert und gründlich. Zudem zeichnet sich die Studie durch ihre akribische historiographische Perspektive aus“, so Stöckl.

**Jana Pflaeging** hat von 2005 bis 2014 an der Universität Halle-Wittenberg und der Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design die Fächer Englisch und Kunst studiert. 2015 bis 2017 war sie an der Universität Halle-Wittenberg und 2017 an der Universität Bremen als Forschungsassistentin tätig. Seit 2015 studiert und arbeitet sie an der Universität Salzburg. Die Dissertation zur Genre-Entwicklung im Wissenschaftsjournalismus verfasste sie im Rahmen eines binationalen PhD-Programms (Universität Salzburg, Universität Halle-Wittenberg). Seit 2022 ist Jana Pflaeging als Postdoc an der PLUS beschäftigt.

**Young Investigators Award:** Mit dem Award prämiert die PLUS die besten Dissertationsprojekte an der Universität. Ziel des Preises ist die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Aus 48 Einreichungen kürten die Jurys Ende letzten Jahres die Sieger\*innen 2022. Jana Pflaeging war Erstplatzierte in der Kategorie Geisteswissenschaften. Zudem gewann sie bei der „Night of Excellence“ auch den Publikumspreis.

# Jede künstlerische Praxis ist kollektiv

**Im Doktoratskolleg der interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst (W&K) forschen und arbeiten Doktorand:innen eng vernetzt an der Schnittstelle von Wissenschaft und Kunst.**

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER



V. l.: Ivana Pilić, Anita Moser, Luisa Zornemann, Gwendolin Lehnerer, Martina Fladerer, Anna Stadler, Nicole Haitzinger, Ielizaveta Oliynyk und Raffael Hiden.

BILD: SN/MOZ

## TERMIN & INFO

**Pressekonferenz & Informationsveranstaltung**  
zum interuniversitären Doktoratskolleg Projektpräsentationen der Doktorand:innen & Ausblick auf das Doktoratskolleg ab 2024:  
27. September 2023 um 10 Uhr  
Atelier im KunstQuartier

**Interuniversitäres Doktoratskolleg**  
Wissenschaftliche Leitung:  
Nicole Haitzinger (Musik- & Tanzwissenschaft, Universität Salzburg)  
Wissenschaftliche Koleiterin:  
Lucia D'Errico (Artistic Research, Universität Mozarteum Salzburg)  
Geschäftsführende Leitung:  
Anita Moser (PB Zeitgenössische Kunst & Kulturproduktion, IE Wissenschaft & Kunst).

**S**Seit mehr als zehn Jahren haben Studierende in Salzburg die Möglichkeit, in kleinem Rahmen ein transdisziplinäres PhD-Programm zu absolvieren und den Fokus auf die Beschäftigung mit Themen an der Schnittstelle zwischen Kunst, Wissenschaft und Forschung zu legen. Das interuniversitäre Doktoratskolleg ist eine Kooperation zwischen der Universität Mozarteum und der Paris Lodron Universität Salzburg am gemeinsamen Kooperationsschwerpunkt W&K. „Es ist richtungsweisend, dass eine Kunstuiversität und eine wissenschaftlich ausgerichtete Universität gemeinsam ein Doktoratskolleg anbieten. Gerade durch aktuelle Veränderungen ist die Frage nach den Reflexionshorizonten zur Perspektivierung von Künsten ein großes Thema, bei dem sich institutionelle Zusammenarbeit eigentlich eher schwierig gestaltet“, sagt Nicole Haitzinger, wissenschaftliche Leiterin des Programms.

Derzeit läuft das Kolleg das dritte Mal, dem aktuellen Rahmenthema von W&K „Die Künste und ihre öffentliche Wirkung: Dynamiken des Wandels“ folgend. Sechs Doktorand:innen, die wissenschaftlich und in der künstlerischen bzw. kuratorischen Praxis tätig sind, befassen sich seit 2019 mit Phänomenen, Konzepten und Prozessen gesellschaftlicher Veränderungen in ihren Verflechtungen mit Kultur, Künsten und ihren Öffentlichkeiten. Anita Moser, geschäftsführende Leiterin des Kollegs, betont die starken Wechselwirkungen, die hierbei entstehen: „Die Themen kommen aus der Gesellschaft und die Projekte, die entwickelt werden, sollten auch wieder in die Gesellschaft zurückfließen.“

Die Dissertationsthemen sind entsprechend breit gefächert: Ielizaveta Oliynyk beschäftigt sich mit gesellschaftlicher Transformation anhand des zeitgenössischen Theaters in der Ukraine, Anna Stadler untersucht das Verhältnis von paratextuellen Elementen und situationsspezifischen Kunstformen und Gwendolin Lehnerer erforscht neobarocke Forschungspraktiken im Dispositiv des Theaters und der Ausstellung.

lungen: „Für mich haben sich Theorie und Praxis nicht nur angenähert, sondern sind zum gemeinsamen Feld geworden, in und mit dem geforscht werden kann. Ich denke, dass eine solche Form der Dissertation auch demokratisierende Effekte haben kann.“

Finanziert von den beiden Universitäten und dem Land Salzburg ermöglicht das Kolleg den Doktorand:innen, mit einer engen Bindung zur Stadt Salzburg zu arbeiten, zu forschen und sich transdisziplinär mit der Frage nach gesellschaftlicher Relevanz auszutauschen. „Diese Frage verbindet alle Dissertationsthemen. Das kann durch kuratorische Forschung passieren oder durch die Arbeit mit der Zivilgesellschaft – wir möchten kein ‚Elfenbeinturm Wissenschaft‘ sein, sondern jene Schnittstelle, an der etwas in der Gesellschaft verbessert werden kann und an der die Schwellen zwischen Universitäten und Interessierten abgebaut werden“, sagt Nicole Haitzinger. Raffael Hiden, der in seiner Dissertation an der Schnittstelle von Soziologie, Literatur und Theater forscht, betont: „Gesellschaftliche wie soziale Problemlagen zu identifizieren und in der Folge zu reflektieren ist ein Projekt, das im Dialog zwischen Wissensfeldern immer besser aufgehoben ist als bloß in disziplinären Monologen.“

Das PhD-Programm ist geprägt von besonderen Rahmenbedingungen: Doktorand:innen erhalten eine 50-Prozent-Stelle bei W&K, es steht ein Großraumbüro sowie Budget für Veranstaltungen, für Gastgespräche und Projekte zur Verfügung und es gibt starke Verbindungen zu Stadt und Land Salzburg – ob mit der Zivilgesellschaft oder in Form von Kooperation. Ein Unikum des Kollegs ist der intensive Austausch und Dialog, der den Doktorand:innen ermöglicht wird, was zu einem stark kollektiven Arbeiten führt. Anita Moser: „Eine Gemeinsamkeit sind die sehr ‚praxisgesättigten‘ Arbeiten, da die Doktorand:innen aus der künstlerischen oder kuratorischen Praxis kommen. Das spielt eine wichtige Rolle, nicht zuletzt deshalb, weil vielfältige eigene Erfahrungen in die Arbeiten einfließen und dadurch auch ein großes persönliches Interesse besteht.“

So kristallisiert sich eine Gruppe heraus, die nicht konkurriert, sondern mit unterschiedlichen Perspektiven gemeinsame Projekte entwickelt. „Das ist in der Wissenschaft oft nicht der Fall, deshalb ist es uns so wichtig, das zu fördern. Nicht das Eigene ins Zentrum setzen, sondern das kollektive Denken und Arbeiten zu motivieren. Denn jede künstlerische, performative Praxis ist kollektiv“, stellt Nicole Haitzinger fest. Diese Erfahrung bestätigt auch Martina Fladerer, die sich mit partizipativen Musik-Räumen und „Musicking“ beschäftigt: „Wir bringen Wissen aus unterschiedlichsten Disziplinen und Erfahrungen aus verschiedenen Feldern zwischen Wissenschaft und Kunst mit. Ich bin davon überzeugt, dass das dazu beigebracht hat, dass ich in meiner Forschung multiperspektivisch verfahren, dass es mich ermutigt hat, über die eigene Disziplin hinauszudenken.“ Und Ivana Pilić, die diskriminierungskritische Kunsträume untersucht, bestärkt: „Im Doktoratskolleg wird man von Anfang an begleitet, die eigene Arbeit wird in unterschiedlichen Formaten besprochen und weiterentwickelt. Der Qualitätsgewinn ist erheblich, nicht zuletzt, weil man mit den Doktorand:innen eine Forschungsgemeinschaft bildet.“

Das aktuelle Doktoratskolleg wird im Sommer 2023 abgeschlossen, die Planung für den nächsten Zyklus ist bereits in Arbeit. Beginn der Ausschreibung ist im Herbst, die Bewerbungsphase wird mit Frühjahr 2024 starten. Nicole Haitzinger und Anita Moser sind erfreut über die Vertiefungen, die mit dem Start des nächsten Kollegs im Herbst 2024 anstehen: „Was in Zukunft erfreulicherweise anders wird: Bis her war das Kolleg auf drei Jahre angelegt, covidbedingt gab es diesmal ein Jahr mehr – das soll auch in Zukunft so bleiben, inklusive 50-Prozent-Stellen für die Doktorand:innen für den gesamten Zeitraum.“ Außerdem ist geplant, die Vernetzung zu Salzburgs Öffentlichkeit und international zu stärken, das transdisziplinäre Arbeiten sowie die Flexibilität der Methoden auszuweiten, um noch mehr Raum in jeder Hinsicht bieten zu können.

**Mehr:** W-K.SBG.AC.AT/DOKTORATSKOLLEG

# „Mit der ihr gebührenden Achtung“

**Die langjährige Präsidentin der Salzburger Festspiele, Dr.<sup>in</sup> Helga Rabl-Stadler, hat das Ehrendoktorat der Kulturwissenschaften ihrer Alma Mater empfangen.**

Wer, wenn nicht „die Präsidentin“, zieht das Who's who von Salzburg in die Große Universitätsaula, um der Überreichung des Ehrendoktorats an Helga Rabl-Stadler mit allen akademischen Wünschen beizuwöhnen? Beschllossen hatte das der Universitätssenat am 8. November 2022 auf Initiative von Rektor Hendrik Lehnert. Landeshauptmann Wilfried Haslauer hielt die Laudatio auf die langjährige Galionsfigur der Salzburger Festspiele, die Rabl-Stadler 27 Jahre geleitet hatte.

Sie unterschreibe ihre Briefe stets mit „mit der Ihnen gebührenden Achtung“, habe vom Vater die Streitbarkeit und Lust an der öffentlichen Rede sowie von der Mutter den Geschäftssinn und die Eleganz vererbt bekommen. Rabl-Stadler sei freundlich beharrlich und beharrlich freundlich, zeige an 365 Tagen im Jahr charmant ihre Zähne. „Sie durchschaut die Programmiersprache der österreichischen Widersprüchlichkeit, ihr Umgang mit Sponsoren ist legendär“, sagte Haslauer. Ihr Leitmotiv verortete der Landeshauptmann in ihrer hohen Musikalität: „Sie kennt den Wert von Zwischentonen, Kontrapunkten und Pausen.“

Dass die ehemalige Präsidentin der Salzburger Festspiele auch eine akademische Vergangenheit hat, wurde bald danach deutlich. Indem sie ihre Hand auf ein Zepter aus dem 17. Jahrhundert legte und versprach, auch in Zukunft der PLUS gewogen zu bleiben, trat Rabl-Stadler ans Rednerpult. Und bewies mit den Worten „Ich freue mich, dass meine Fehler marginalisiert wurden, und heuchle nicht, dass es mir peinlich war“ die von Haslauer angesprochene Lust an der öffentlichen Rede. Und sie nahm das Auditorium zu ihrer Promotion am 5. November 1970 mit und erinnerte sich an einen Teil ihrer Ansprache an diesem Tag: „Wir stehen nicht rechts, wir stehen nicht links. Wir stehen vorne, wo der Geist weht.“ Sie, die auf Wunsch der Eltern Jus studiert hatte, bevor sie sich dem Journalismus zuwandte, widmete einen Großteil ihrer Ehrendoktorrede ihrem Mentor René Marcic. Er war ein zentraler Protagonist der Wiedererrichtung der Univer-



**Doktorin und Ehrendoktorin Helga Rabl-Stadler verspricht, der Gesellschaft zu dienen und der Universität verbunden zu bleiben.**

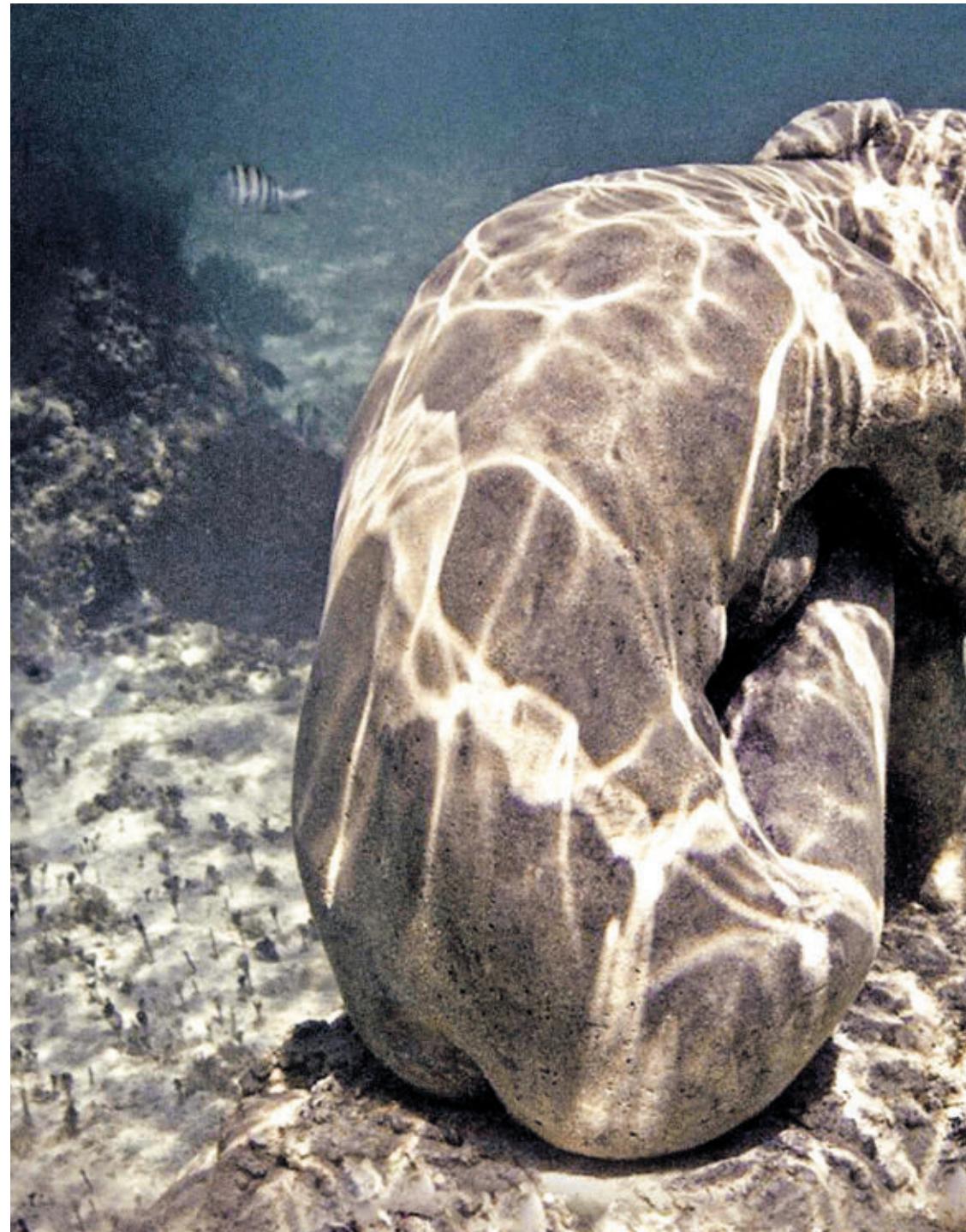
BILD: SN/SCHEINAST

sität Salzburg 1962 und betrieb den Aufbau der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät. „Liebe den Staat, denn der Staat bist du“ – dieser Satz habe sie zeit ihres Lebens begleitet.

Vor dem hochkarätigen Publikum, dem neben Ex-Bundespräsident Heinz Fischer auch die ehemaligen Minister Benita Ferrero-Waldner und Martin Bartenstein sowie ihre langjährigen Wegbegleiter Markus Hinterhäuser und Lukas Crepaz angehörten, blickte sie in ihre persönliche Zukunft und erzählte, wohin ihr persönlicher Geist weht. Nämlich in Richtung Weltkompetenz-Zentrum für Stefan Zweig, das dem Schriftsteller die weltweite Ausstrahlung verschaffen soll, die er zu Lebzeiten hatte. Ihr zweites Projekt ist die Wiederaufnahme des European Art Forum, das 1996 von Gerard Mortier ins Leben gerufen worden war. „Jetzt ist die Zeit für einen Neustart, für Kunst als gestaltende politische Kraft.“

Gestalten – das ist auch die Aufgabe einer Universität, vor allem in Zeiten der Wissensgesellschaft. Gesellschaft und Wissenschaft benötigen sich gegenseitig, sagte Rektor Hendrik Lehnert in seiner Festrede und stellte die Fragen: „Wie viel Wissenschaft (v)erträgt die Gesellschaft und wie viel Gesellschaft (v)erträgt die Wissenschaft?“ Es braucht Freiheit für die Forschung, sie braucht ein kreatives Umfeld, in dem auch einmal ein Risiko eingegangen werden darf. Nur so könnten auch im Bereich der angewandten Forschungen Ergebnisse erzielt werden. Die Wissenschaft habe den Elfenbeinturm schon lange verlassen: „Die Gesellschaft finanziert die Wissenschaft, und diese muss auf die Gesellschaft zurückwirken, zum Beispiel durch neue Ansichten“, sagte Lehnert. Seine Conclusio: Wissenschaft und Gesellschaft respektieren einander, doch es braucht einen neuen Vertrag über den Austausch in beiden Richtungen.

Claudia Dabringher



**U** **UN:** Mythen erzählen immer vom Gewesenen, aber auch von einem Vergangenen, dessen Folgen bis heute anhalten, somit vom Werden und Gedenken – von uns (Michael Köhlmeier).

**Im von Henry Purcell (1659–1695) melodiös vertonten Liebesmythos zwischen Dido und Aeneas nach dem Libretto von Nahum Tate begeht sie Selbstmord, weil er sie verlässt. Wie sehr ärgert Sie dieses Narrativ?**

**Elisabeth Gutjahr:** Über das Narrativ muss ich schmunzeln, es weist auf ein Wunscheden nach einer schönen Geschichte mit potenziell großer Fallhöhe hin, auf einen großartigen Liebestod – genährt aus der Erzählung von Vergil, dessen „Aeneis“ die Grundlage für das Libretto lieferte, kunst- und lustvoll von Purcell in Musik verwandelt. Nebenbei ist anzumerken, dass sich diese Liebesgeschichte so gar nicht zugetragen haben kann, weil zwischen den historischen Lebzeiten von Elissa-Dido und Aeneas einige Jahrhunderte liegen. Sie war die Gründerin Karthagos und damit Herrscherin eines prosperierenden, mächtigen Handelsreichs. Die Geschichte des Aeneas erscheint bei genauerer Betrachtung wesentlich blasser. In Troja lebte er wohl noch mit seiner Frau, deren Spur sich nach Aeneas' Abschied von der Insel verliert. Dann gibt es noch den gemeinsamen Sohn, der zum Zeitpunkt der Flucht minderjährig war, und einen Vater, der ihm auf den Schultern sitzt. Für mich zeichnet dies das Bild eines Mannes, der eine große Last mit sich trägt und sich aus der Erfüllung der ihm aufgetragenen Aufgaben definiert. Eher ein Randheld des Trojanischen Krieges, dominiert vom Vater und dem Willen der Götter. Elissa-Dido war mit Sicherheit die interessantere Figur, damit bildet sie auch eine willkommene Projektionsfläche für römische Fantasien. Ein Vergil hätte es vermutlich nicht verkraftet, dass eine Frau einen Mann leidenschaftlich begeht, ohne sich damit in eine Abhängigkeit zu begeben. Vielleicht

wäre es auch sie gewesen, die Aeneas weitergeschickt, allein um ihrer Freiheit willen. Man kann also durchaus imaginieren, dass man ganz nach dem eigenen Dafürhalten getextet hat. Tatsache ist, Elissa hatte ein langes und erfülltes Leben, als Herrscherin sehr erfolgreich. Aeneas hingegen brachte weisungsgemäß seinen Sohn dorthin, wo dieser dann Rom gründen sollte.

**UN:** Sie sind seit 2018 Rektorin der Universität Mozarteum und treten mit „Elissa“ erstmals seit einigen Jahren auch wieder als Librettistin in Erscheinung. Was hat Sie an einer zeitgenössischen Rahmenerzählung zu „Dido und Aeneas“ gereizt? Wer ist Ihre Elissa?

Was mich zum einen besonders gereizt hat, ist der Freiraum, mit dem wir heute auf diese Geschichten blicken können, historisch, kulturell und ästhetisch. Wir können uns eine viel schillernde Elissa-Dido vorstellen. Die vielen möglichen Lesarten des Plots fanden in 25 frei platzierbaren Versen des Librettos Ausdruck, die ich auf Deutsch verfasste. Lediglich ein originales Lied, das von den Jahreszeiten erzählt, sollte Pro- und Epilog ein sprachliches Aroma aus der Zeit verleihen. Das heißt nicht die Purcell'sche britische Barockgeschichte in die Verlängerung schicken, sondern auch Wüste, Sand, Meer und Migration mitnehmen. Henry Fourès hat die Verse schließlich gesetzt, auf Deutsch begonnen, ist dann ins Englische gewechselt und hat Laute aus afrikanischen Sprachen eingefügt.

Zum anderen soll Elissa königlich sein dürfen, selbstbestimmt handeln und denken. Sie weiß, was sie tut und worauf sie sich einlässt. Dass sie das Rohe und Grenzgängertum eines Aeneas, der mit seinen Männern gleichsam als Flüchtling körperlich gezeichnet vom Meer her kommt, womöglich gereizt hat. In diesen Zeiten war das Patriarchat nicht die einzige Gesellschaftsform. Es ist zwar der Beginn der ersten großen griechischen, patriarchalischen Klassik, aber Kleopatra und andere Frauenfiguren, die in unserer Lesart immer gescheitert sind und sterben mussten, haben merkwürdigerweise doch eine ganze Menge geschafft.

Dieser Blick von außen, fast so, als würde Elissa-Dido von heute aus auf die römisch-barocke Erzählung blicken und sich ein wenig darüber amüsieren, ohne etwas anzuklagen, das gefällt mir. Alles hat seinen Platz, und wir sind uns

# Wer bin ich?

**Über 330 Jahre nach der Uraufführung der einzigen vollständigen Oper von Henry Purcell komponiert der französische Komponist Henry Fourès einen musikalischen Rahmen für „Dido und Aeneas“ und nennt ihn „Elissa“.**

Ein Gespräch mit der Librettistin Elisabeth Gutjahr über ihre Version der Geschichte.

SANDRA STEINDL

gleichzeitig darüber im Klaren, dass wir in Spielarten agieren, die wir noch längst nicht überwunden haben.

All diese Mythen sind ja wie Bilder, die in uns ruhen und weiterleben. Und wenn wir damit kreativ umgehen, sie überschreiben und weitererzählen, lernen wir auch immer etwas für uns selber und für die Menschen, mit denen wir uns umgeben. Das finde ich auch für die Studierenden schön, die hier selber mitdenken und gestalten können. Sie haben bei dieser Produktion die seltene Möglichkeit, eine Repertoire-Oper zu singen, gleichzeitig beim Entstehen einer neuen Musiktheaterepisode mitzuwirken, sie können Perspektivwechsel ausprobieren und sind eingeladen, sich zu erproben.

**UN:** „Elissa“ ist nicht die erste Zusammenarbeit mit dem französischen Komponisten Henry Fourès. Was gefällt Ihnen an seiner Musik bzw. wo treffen sich seine Musik und Ihre Sprache?

Henry Fourès komponiert und konzipiert immer für die Realisation, den Moment, da die Musik erklingt, das heißt, nicht das Ausreiten theoretischer Konzeptionen prägt sein Schreiben, vielmehr konzentriert er sich auf die Erzählkraft und die tönende Architektur der Musik – Klang, Rhythmus, Stille, Energie. Das mag ich sehr, weil das auch ein anderes Hören ermöglicht. Seine Zusammenarbeit mit Luc Ferrari lässt sich aus seiner Musik heraus hören. Luc Ferrari hat viel mit Soundaufnahmen gearbeitet, in Werken wie „Presque rien“ beispielsweise ist ein Nachthimmel zu hören, ohne dass er explizit illustriert wird. Dieses Hineinlauschen in Realitäten oder Utopien empfinde ich als überaus poetisch. Henry Fourès lässt solches in seine Kompositionen einfließen, und es gibt Momente bei ihm, in denen man Wasser hören kann oder Wind oder Landschaft. Sounds, die sich ganz unprätentiös in die Musik hineinmischen.

**UN:** Kai Röhrling leitet die Produktion musikalisch und dirigiert, Rosamund Gilmore führt Regie. Worauf kann sich das Publikum freuen?

Was ich an „Elissa“ sowohl in Pro- als auch in Epilog sehr gelungen finde, ist das Verweben eines sehr modernen Klangs mit Instrumenten, die wir vorwiegend aus der Alten Musik und dem Klangbild historischer Aufführungspraxis kennen. Der

Barockoper von Henry Purcell nähert man sich im Prolog fast wie mit einem Schiff, das am Rand der Geschichte ankert, dann im Epilog aber wieder abfährt in eine ungewisse Zukunft. Diese Klanggeschichte ist überaus schön und sehr fein instrumentiert. Über die Regie sollte man wissen, dass es in Siena (Italien), wo sowohl „Elissa“ als auch „Dido und Aeneas“ im Rahmen einer Barocken Sommerakademie im August aufgeführt werden, praktisch keinen Bühnenkas- ten gibt. Rosamund Gilmore musste also eine Lösung finden, die ein aufwendiges Bühnenbild ersetzt, und hat einen riesigen Haufen Kleider auf der Bühne drapiert, der wie ein nachtrunkenes Meer zahlreiche Assoziationen freilegt. Es beginnt atmosphärisch und aus diesem Meer tauchen Gestalten auf, fast wie Flüchtlinge an einem Strand. Mit Bezug zu heute und damals, der sich dann wieder in etwas Abstraktem auflöst. Diese Wechsel finde ich sehr gelungen. Insgesamt hat das ganze Team aus Lehrenden und Studierenden meinen Respekt – es ist eine außergewöhnliche Produktion.

**Elisabeth Gutjahr** ist Professorin für Rhythmus und seit 2018 Rektorin der Universität Mozarteum Salzburg. Seit 1989 schreibt Gutjahr Libretti für Opern und Texte für Musik. 2021 trat sie als Regisseurin von „Peer Gynt“ im Tiroler Festspielhaus Erl in Erscheinung.

## TERMINE & KARTEN

### Portraitkonzert Henry Fourès

18. Juni um 11 Uhr  
Max-Schlereth-Saal  
Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

### „Elissa“ (Uraufführung) / „Dido & Aeneas“

23. Juni um 19 Uhr  
24. Juni um 16 Uhr  
26. (+ Livestream) & 27. Juni um 19 Uhr  
Max-Schlereth-Saal  
Mirabellplatz 1, 5020 Salzburg

### Karten

20 Euro / erm. 10 Euro  
unter: [SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM](http://SHOP.EVENTJET.AT/MOZARTEUM)

# „Spekulative Dinner Performance“: Superfood der Dürre

**Was werden wir 2050 in Salzburg essen? Die Frage nach der Ernährung im Zeitalter der Klimakrise steht am 23. Juni im Zentrum einer „Spekulativen Dinner Performance“ im Salzburg Museum.**

„Werden wir bald exotische Früchte vor unserer Haustür anbauen?“ „Werden sich lokale alte Sorten oder essbares Unkraut besser behaupten als die ganzjährig verfügbare Tomate oder die Avocado?“ – Alternativen zu Schnitzel und Schweinsbraten gibt es jedenfalls viele, das ist sicher. Sicher ist auch, dass die Klimaverhältnisse extremer werden. Auch in Österreich müssen wir zukünftig mit deutlich mehr Dürreperioden rechnen. – „Was verschwindet dann von unserem Speiseplan und was kommt neu dazu?“ Und: „Wie schmecken Zutaten der Zukunft eigentlich?“

Die beiden Kuratorinnen Sarah Dorkenwald und Karianne Fogelberg von UnDesignUnit gehen diesen Fragen im Rahmen der Dinner Performance „Superfood der Dürre“ auf den Grund. Gemeinsam mit 70 Salzburgerinnen und Salzburgern setzen sie sich mit möglichen Zukunftsszenarien auseinander und laden mit Köchin Christine Krauss von ChirpFood dazu ein, mögliche Zutaten und Speisen der Zukunft zu kosten. Gleichzeitig wird darüber nachgedacht, welche Handlungsmöglichkeiten wir heute haben, um mit den Herausforderungen der Klimakrise und den veränderten Bedingungen für Nahrungserzeugung umzugehen.

Die Dinner Performance findet als W&K-Forum der interuniversitären Einrichtung Wissenschaft & Kunst, einer Kooperation der Paris Lodron Universität und der Universität Mozarteum, statt. Es bildet den Abschluss des dort angesiedelten und vom Land Salzburg geförderten Kunst- und Forschungsprojekts „Räume kultureller Demokratie“, das über einen Zeitraum von vier Jahren in Kooperation mit dem Salzburg Museum durchgeführt wurde. Seit 2019 beschäftigte sich das Forschungsteam rund um Projektleiterin Elke Zobl gemeinsam mit Menschen

aus Kunst, Kultur, Bildung, Wissenschaft und der Zivilgesellschaft damit, wie Themen im Kontext der Klimakrise und einer nachhaltigen Entwicklung vermittelt werden können und welche Rolle dabei künstlerische und kulturelle Praktiken spielen können. Es entstanden Konzepte, Formate und Materialien für Experimentierräume im öffentlichen und digitalen Raum, an Schulen und im Museum. Im Herbst erscheint dazu das Handbuch „Zukunft mit Zukunft“.

Einer der Experimentierräume sind die „Pop-Up Erzähl-Labore“. Das Künstler:innen-Duo Stephanie Müller und Klaus Erika Dietl war mit einer eigens entwickelten, als Tisch aufklappbaren Kraxe im öffentlichen Raum in Salzburg unterwegs. Sie kamen dabei mit unterschiedlichsten Menschen ins Gespräch: Wie ein nachhaltiges Leben in Salzburg aussehen kann, welche Rolle Ernährung und Mobilität dabei spielen, aber auch soziale Anliegen wurden zum Thema und künstlerisch bearbeitet. Wer Lust darauf hat, die Kraxe auszuprobieren: Sie kann bei Wissenschaft & Kunst ausgeliehen werden.

Am Salzburg Museum bot ein interaktiver Ausstellungs- und Vermittlungsraum unter dem Motto „Nachhaltig genießen“ die Möglichkeit, über Ernährungsgewohnheiten in der Geschichte, Gegenwart und Zukunft nachzudenken. Wichtig war dabei das vielseitige Veranstaltungsprogramm. Sandra Kobel, Leiterin der Kulturvermittlung, berichtet etwa von Workshops, in denen Kinder ungewöhnliche Snacks wie geröstete Mehlwürmer verkosten konnten.

„Die Klimakrise stellt uns vor Herausforderungen, die wir nur bewältigen können, wenn wir jetzt und alle gemeinsam handeln und neue Ideen entwickeln“, so Elke Zobl, „Kunst und Kultur sind dafür unerlässlich.“

**Gabriele Pfeifer**  
**Mehr Infos unter:** [WWW.P-ART-ICIPATE.NET/](http://WWW.P-ART-ICIPATE.NET/)  
[RAEUME/START/](http://RAEUME/START/), [HTTPS://W-K.SBG.AC.AT](https://W-K.SBG.AC.AT)



Bei der „Spekulativen Dinner Performance“ von UnDesignUnit kann man sich sein eigenes Zukunftsmenü zusammenstellen.

BILD: SN/OLIVER KILLIG



# „Wir bringen Patienten in die Natur – oder die Natur ans Krankenbett“

BILD: SN/PNU

**M**an kennt Ökologie als Wechselbeziehung zwischen den Lebewesen und der Umwelt, auch der Begriff „Umweltmedizin“ ist bekannt.

Würde man Ökomedizin und ihren Unterschied zur Umweltmedizin darstellen, wo es um die negativen Auswirkungen von Umweltgiften, Pestiziden, Herbiziden oder Feinstaub geht, sagt Arnulf Hartl, so beschäftigt sich die Ökomedizin mit dem positiven Einfluss auf die Psychobiologie des Menschen. Die medizinische Wirkung der Natur, aber auch gebauter Umgebungen steht im Mittelpunkt – wie auch ein weiteres wichtiges Forschungsfeld am Institut, nämlich simulierte Natur und ob sie ebenso wirkmächtig ist.

**UN:** Das PMU-Institut für Ökomedizin gibt es seit 2015. Aber hat nicht alles schon 2006 mit dem Krimmler Wasserfall, dem Projekt „Wasser-Luft-Lunge“, begonnen?

**Arnulf Hartl:** Das war in meiner Forschungsgeschichte der große Richtungswechsel oder besser: der Übergang. Als klassischer molekularer Immunologe habe ich im Labor nach Impfstoffen geforscht. Durch das Angebot, die Krimmler Wasserfälle zu untersuchen, konnte ich meine Tiermodelle für Allergie und Asthma dorthin mitnehmen. Die Feldstudie – praktisch noch mit einem Fuß in der Impfstoffentwicklung, aber mit den Methoden und den atmenden Mäusen am Wasserfall – war so erfolgreich, dass wir eine klinische Studie nachschließen konnten. Nie zuvor war ein Wasserfall in Bezug auf Heilung und Gesundheitswirkung untersucht worden, wir waren die Ersten. Jetzt sind die Krimmler Wasserfälle als ein natürliches Heilvorkommen für Allergien und Asthma anerkannt und wir betreiben im Ostflügel des Gemeindeamts unser „PMU Krimml-Lab“, wo wir in der Forschung immer weiter vordringen.

**UN:** Die Krimmler Wasserfälle sind ein Touristenmagnet – der Tourismus hat ja die Partnerschaften bei vielen späteren Projekten beeinflusst.

**Der Immunologe Arnulf Hartl forscht und lehrt seit 20 Jahren an der Paracelsus Universität und leitet dort sehr erfolgreich das Institut für Ökomedizin.**

**Von der heilsamen Wirkung der Natur ist er ebenso überzeugt wie von den Möglichkeiten ihrer virtuellen Realität.**

ILSE SPADLINEK

Dass die Krimmler Wasserfälle auf Allergie und Asthma wirken, ist als medizinische Evidenz positiv und akademisch wichtig. Aber wie bekommt man Menschen in diese periphere alpine Region, welches sind die Voraussetzungen für den Aufenthalt? So sind wir immer stärker in das Thema „Urlaubsformate bei Zivilisationskrankheiten“ eingestiegen und mitten in der anwendungsorientierten Forschung, wo es darum geht, Erkenntnisse auch praktisch umzusetzen. Wir haben am Institut eine eigene Forschungsgruppe unter der Leitung von Michael Bischof, die nur mit der tourismuswissenschaftlichen Komponente der Heilkraft der Alpen befasst ist.

**UN: Mit welchen Methoden wird am Institut für Ökomedizin geforscht?**

Es geht uns darum, unter Nutzung der Natur medizinische Verfahren für die Prävention, Therapien und Rehabilitation relevanter Erkrankungen – sogenannte „Nature-Based Therapies“ – zu entwickeln. Aber nicht jeder Naturraum wirkt auf alles gleich – das Zauberbewert ist „indikationsspezifisch“. Um herauszufinden, welche Parameter aus der Na-

tur für welche Krankheit wirken, gibt es viele Modelle: Wir studieren molekulare Änderungen, klinische, psychologische, auch physiologische Parameter und machen klinische Studien zu verschiedenen Indikationen, zu verschiedenen Heilressourcen, zu verschiedenen Modalitäten. Wir beschäftigen uns derzeit mit dem Thema „Almen und Gesundheit“. Almen haben durch die Beweidung und viele verschiedene Tiergattungen ein spezifisches molekulares Asset, das andere Naturregionen nicht haben: nämlich die zahlreichen Mikroorganismen im Boden. Die „unterschwellige Impfung“ führt zu immunologischen Prozessen beim Menschen: Je höher die Biodiversität im Außen, umso geringer ist das das entzündliche Niveau eines Menschen im Inneren. Man weiß, dass der Kontakt mit diesen Mikroorganismen in gewissen Lebensaltern erhöhten Schutz vor einer ganzen Reihe von Krankheiten schafft. Wir studieren hier das „nasale Mikrobiom“, denn der Nasen-Rachen-Raum ist neben der Haut ein Eingangstor für mikrobielle Herausforderungen. Das Mikrobiom der Stadt ist völlig anders und so haben wir in der Interventionsstudie Menschen auf der Alm arbeiten lassen, die ein erhöhtes Risiko für eine entzündungsassoziierte Erkrankung – man spricht mittlerweile von „stadtassozierter Krankheit“ – aufzuweisen. Wir untersuchen, wie sich der Almaufenthalt immunologisch auf die kardiorespiratorische Leistungsfähigkeit, auf psychologische und musculoskelettale Parameter auswirkt.

**UN: Sie sind seit 2003 an der PMU, haben aber zunächst die EDV aufgebaut. Hier schließt sich sozusagen der Kreis zwischen Natur und Virtual Reality für Sie.**

Wir haben am Institut ein Motto: „Patients into nature, nature to bedside“. Menschen, die aufgrund von Einschränkungen nicht mehr in die Natur gehen können, wollen wir die Wirkungsfaktoren der Natur ans Krankenbett bringen. Das ist mittlerweile so immersiv möglich, dass die virtuelle Umgebung als real empfunden wird. Virtual Reality reicht vom psychoakustischen Eindruck, vom Infra- bis zum Ultraschall eines Wasserfalls, bis zu den Mikroorganismen, die präventiv-therapeutisch-rehabilitativ eingesetzt werden können. Das „Virtual Reality Physiology Lab“ am Institut unter der Lei-

tung von Nathalie Gerner untersucht, wie simulierte Natur wirkt bzw. ob sie genauso wirkmächtig ist. Beim neuen Projekt „Digi-Green“ beispielsweise wird untersucht, wie sich die Krimmler Wasserfälle auf die COPD-Rehabilitation auswirken, aber auch wie in der Virtual Reality „fließende Krimmler Wasserfälle“ Atemphysiotherapien unterstützen können. Wir stellen also in zwei klinischen Studien die echte Natur dem Training in der simulierten Natur gegenüber.

**UN: Die Befürchtung, dass uns diese künstlichen Welten der Natur zunehmend entfremden, teilen Sie nicht, ganz zu schweigen von den möglichen Gefahren durch die KI?**

Nein, ich sehe das anders. Gerade in der Medizin werden die Möglichkeiten der KI uns zu mehr Gesundheit führen. Künstliche Intelligenz wird es ermöglichen, Menschen zielgerecht und ihrem genetischen und epigenetischen Profil entsprechend Natursimulationen oder Realnatur zuzuführen, so werden wir länger gesund leben können.

Schon jetzt leben drei von vier Europäern in Städten, die große Herausforderung wird sein, in Zeiten der weltweiten Urbanisierung Grün in die Stadt und Natur in Innenräume zu bringen. Wir müssen realistisch betrachten, wo Menschen leben und wie ihr Umfeld beschaffen ist: Das Grün ist da, wo „die Reichen und Schönen“ wohnen, das Grau ist meistens mit Armut, Migration oder weniger ökonomischen Mitteln verbunden. Diesen Tatsachen werden wir uns stellen müssen und ich sehe uns in der Verpflichtung, präventivmedizinisch für alle etwas zu tun.

**UN: Sie sind auch Lehrender an der PMU, gibt es die Skepsis gegenüber KI überhaupt bei den Studierenden?**

Ich habe jedenfalls nie etwas davon bemerkt. Junge Menschen sind natürlich frühe Nutzer dieser Technologien und ich beneide unsere Studierenden, dass sie in dieser Zeit leben, um die Entwicklung der künstlichen Intelligenz weiter zu verfolgen oder Anteil daran haben. Ich sehe jedenfalls große Chancen für unsere Lebensgestaltung und möchte meinen Studierenden in der Lehre vermitteln, in welch glücklicher Situation sie als Ärztinnen und Ärzte sein werden, um das alles in ihre ärztlichen Konzepte einzubringen zu können.

# Musik als Therapie bei Parkinson

**Der Schmerzforscher  
Günther Bernatzky und  
die Musikwissen-  
schafterin Katarzyna  
Grebosz-Haring  
untersuchen die  
vorbeugende und heilende  
Wirkung von Musik, Gesang  
und Bewegung auf  
Parkinson-Patienten.**

GABRIELE PFEIFER



BILD: S/N/HALFPOINT - STOCKADOBECOM

## INFO

**Die Teilnahme** an der Studie ist kostenlos. Fahrtkosten werden ersetzt. Interessierte können sich unter Tel.: +43 662 8044 2370, E-Mail: KATARZYNA.GREBOSZ-HARING@PLUS.AC.AU oder BERNADETTE.LANG@PLUS.AC.AU (wiss. Mitarbeiterin) anmelden.

**Weitere Infos** unter: Chorgesang bei Patient:innen mit Parkinson – W-K, PLUS.AC.AU und WWW.KIESLINGER-NEUROLOGIE.AU

**D**ie Studie „Singen mit Parkinson“ von Professor Günther Bernatzky von der Paris Lodron Universität Salzburg und Katarzyna Grebosz-Haring von der Interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst des Mozarteums und der PLUS geht in die zweite Runde. Die Kombination aus Musik, Gesang und Bewegung soll bei Parkinson-Patientinnen und -Patienten zu einer Besserung führen. Die Wissenschaftler verstehen ihre Methode als Ergänzung zur therapeutischen Behandlung, die darauf abzielt, gleichzeitig die Medikation zu reduzieren.

Ein flottes Lied im Radio kann blitzartig die Stimmung verändern. Man singt mit und ist guter Laune. Die Wirksamkeit von Musik als Therapie ist heute in zahlreichen Anwendungsgebieten gesichert: Musik hilft, Stress zu vermindern, Stimmung und körperliche Leistungsfähigkeit zu verbessern, lindert Schmerzen, senkt bei Patienten mit koronarer Herzkrankheit Blutdruck und Herzfrequenz, reduziert Verhaltensstörungen und psychische Probleme wie etwa Ängste und Depressionen. „Es hängt von verschiedenen Faktoren ab, ob und in welchem Ausmaß Musik auf den Einzelnen wirkt“, sagt Professor Bernatzky. Es spielen psychologische Faktoren wie etwa die musikalische Kompetenz, physiologische Faktoren wie Empfindlichkeit und Reaktionsvermögen, aber auch soziale Aspekte eine Rolle.

Die Studie wird in Salzburg und Wien durchgeführt, insgesamt 90 Parkinson-Pa-

tientinnen und -Patienten sollen daran teilnehmen. Eine erste Gruppe mit 38 Personen hat die Studie im Jänner 2023 bereits absolviert, nun soll ein zweiter Durchgang erfolgen.

Die Patientinnen und Patienten werden in drei Gruppen nach dem Zufallsprinzip unterteilt: Eine Gruppe hört ein Mal in der Woche eine therapeutische Musik-CD, mit der zweiten Gruppe wird ein Chor gebildet, der ein Mal pro Woche Gesangsunterricht erhält und sich dazu rhythmisch bewegt, während die dritte Gruppe für den Vergleich ohne musikalische Aktivitäten an der Studie teilnimmt. Die Studie dauert insgesamt zwölf Wochen und im Anschluss sind alle Teilnehmer herzlich dazu eingeladen, beim Chorgesang mit Bewegung mitzumachen, da dieser auch nach Beendigung der Studie fortgeführt werden soll. „Aus unseren Erfahrungen mit der ersten Patientengruppe wissen wir, dass sowohl der Chorgesang als auch die Musik CD sehr gut angenommen wurden“, betont Katarzyna Grebosz-Haring. Die Musikwissenschaftlerin verspricht sich besonders viel vom gemeinsamen Chorgesang, verbunden mit rhythmischer Bewegung und gezielter Atmung. „Wir sind überzeugt, dass sich das mehrheitlich positiv auswirkt.“

Ein wichtiger Faktor sei auch der soziale Kontakt, denn viele entwickeln eine Depression. Die größte Hürde sei es, die Patienten zu motivieren, überhaupt mitzumachen. Gerade die Depression treibe die Menschen in die Einsamkeit. Und es sei oftmals schwer, sie aus der Isolation herauszulocken. „Unser großes Ziel ist es, durch diese Musiktherapie die Medikation zu verringern“, sagt Professor Bernatzky. Darüber hi-

naus sollen Richtlinien und Empfehlungen ausgearbeitet werden, die etwa bei Kurawendungen Berücksichtigung finden. „Wir verstehen unsere Behandlungsmethode als eine nicht medikamentöse, Freude bringende Ergänzung.“

Gemessen wird die Wirkung von Musik und des Gesangs an Speichelproben der Patienten, die sie selbst entnehmen können. Daraus wird der Cortisol- und Alpha-Amylase-Spiegel bestimmt. Das Verfahren ist angenehm, einfach durchzuführen und wesentlich unkomplizierter als eine Blutabnahme. Darüber hinaus werden bestimmte Parameter abgefragt, wie etwa die künstlerischen Interessen, sowie der subjektiv wahrgenommene Stress und die Befindlichkeit gemessen. Es gebe Hinweise, dass Stress die Symptome von Parkinson verschlechtern könne, so Grebosz-Haring. Daher sei es besonders wichtig, dass das umgangssprachlich als Glückshormon bezeichnete Dopamin ausgeschüttet werde, das nachweislich den Stress reduziert. Die ärztliche Begleitung übernehmen Klaus-Dieter Kieslinger von der Privatklinik Wehrle-Dikanissen und Caroline Thun-Hohenstein von der Privatklinik Confraternität in Wien. Die biologischen Analysen werden von Professor Urs Nater von der Universität Wien übernommen. Finanziert wird das Projekt von der Interdisziplinären Einrichtung Wissenschaft und Kunst der Paris Lodron Universität Salzburg und der Universität Mozarteum sowie vom Land Salzburg.

„Wir wissen, dass wir die Menschen mit Musik nicht heilen können“, sagt Professor Bernatzky. Als ergänzende Behandlungsmethode könne sie aber die Lebensqualität und das Wohlbefinden deutlich verbessern.

## Joint-Degree-Studium verlängert

Erfolgreiches Bachelorstudium Ingenieur- und Werkstoffwissenschaften der Uni Salzburg und der TU München.

Das Bachelorstudium Ingenieur- und Werkstoffwissenschaften, das gemeinsam von der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) und der Technischen Universität München (TUM) durchgeführt wird, geht mit neuem Konzept in die Verlängerung. PLUS-Rektor Hendrik Lehnert und der Präsident der TUM, Thomas Hofmann, unterzeichneten die Vertragsverlängerung.

Das neue Konzept dieses Joint-Degree-Studiums sieht vor, dass die Studierenden im insgesamt sechssemestrigen Bachelorstudium Ingenieur- und Werkstoffwissenschaften zunächst zwei Semester in Salzburg und dann zwei in München absolvieren. Die letzten beiden Semester sollen wahlweise in einer der beiden Städte durchgeführt werden. Ziel dieses Studiums ist es, eine Brü-

cke zwischen Technik und Wissenschaft zu schlagen: Studierende werden in den Grundsätzen der Physik und Chemie, den Materialwissenschaften sowie der Mathematik in den ersten zwei Semestern in Salzburg unterrichtet. Im dritten und vierten Semester eignen sie sich ihr Wissen in den anwendungsbezogenen Gebieten an, wie Werkstoffwissenschaften, Maschinenwesen

oder Prozess- und Fertigungstechnik.

„Studierende können auf diese Weise vom Wissen zweier Universitätsstandorte profitieren“, so Professorin Simone Pokrant vom Fachbereich Chemie und Physik der Materialien der PLUS. Darüber hinaus würden an beiden Standorten transdisziplinäres Arbeiten und der Einsatz von computergestützten Methoden zur Lösung

naturwissenschaftlicher und technischer Probleme gelehrt, betont Pokrant. Die letzten beiden Semester können als persönliche Schwerpunktsetzung oder als gezielte Vorbereitung auf Masterstudiengänge wie Maschinenwesen an der TUM oder Chemie und Physik der Materialien an der PLUS genutzt werden. Das Studium wird mit einem Joint Degree abgeschlossen.

# Fünf Neuberufungen an der Paris Lodron Universität Salzburg

**Mit Beginn des Sommersemesters 2023 nahmen fünf Professorinnen und Professoren ihre Tätigkeit an der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) auf:**

der Materialwissenschaftler Ulrich Johannes Aschauer, der Jurist Johannes W. Flume, der Historiker Sebastian Haumann, die Germanistin Caitríona Ní Dhúill sowie die Betriebswirtin und Marketingexpertin Christine Vallaster.



Ulrich Aschauer

BILD: SN/PLUS



Christine Vallaster

BILD: SN/PLUS



Johannes W. Flume

BILD: SN/PLUS



Caitríona Ní Dhúill

BILD: SN/PLUS



Sebastian Haumann

BILD: SN/PLUS

**D**er Materialwissenschaftler Ulrich Aschauer übernahm den Lehrstuhl für Computational Physics am Fachbereich Chemie und Physik der Materialien an der Natur- und Lebenswissenschaftlichen Fakultät der PLUS und trat damit die Nachfolge von Professor Maurizio Musso an. An der PLUS lehrt Aschauer grundlegende Physik sowie rechnerische Methoden in den Materialwissenschaften. In seiner Forschungsarbeit geht Aschauer unter anderem der Frage nach, wie Materialien design werden können, und zwar für Anwendungen in der Energiekonversion. Das kann beispielsweise die Umwandlung von Sonnenenergie in chemische Energie sein oder für energieeffiziente elektronische Bauelemente, wie in der Datenspeicherung. Mit Studierenden schätzt er einen informellen Umgang: „Durch meine Erfahrung als Student an der EPFL (École polytechnique fédérale de Lausanne, Schweiz) ist es mir wirklich wichtig, Studierenden zu vermitteln, dass meine Tür für Fragen und Anliegen immer offen steht“, betont er im Gespräch.

**D**ie bisher an der Fachhochschule Salzburg tätige Christine Vallaster tritt die Nachfolge von Katja Hutter am Fachbereich Betriebswirtschaftslehre an. Vallaster lehrt seit Februar 2023 marketingbezogene Fächer für Bachelor-, Master- und Doktoratsstudien an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der PLUS. Die Betriebswirtin ist Expertin für Marketing und promovierte an der Uni Innsbruck. Internationale Arbeitserfahrung sammelte sie unter anderem in Zusammenhang mit ihrer empirischen Forschung in Hongkong zu strategischen Entscheidungsprozessen von multikulturellen Arbeitsgruppen sowie als Assistentenprofessorin in Argentinien. „Marketing ist für die meisten Menschen ein Werkzeug, um Konsumenten zu noch mehr kaufen von Produkten anzuregen, die sie nicht wirklich brauchen. Somit steht das auf den ersten Blick in direkter Konkurrenz zu Nachhaltigkeit im Sinne eines verantwortungsbewussten Konsums oder einer fairen Austauschbeziehung. Das geht anders. Mit meinen Forschungsschwerpunkten Strategie & Unternehmensmarke und Verantwortung (unternehmens- und konsumseitig) im Kontext der Kreislaufwirtschaft möchte ich Studierenden Wege aufzeigen, wie wir alle ein Stück weit zur Lösung etwa der Klimakrise oder der Ressourcenproblematik beitragen können“, so Vallaster. Die Digitalisierung verändert die Lehre, Wissen ist überall und jederzeit abrufbar. Deshalb versteht sich Vallaster als Coach, der hilft, Wissen aus der Praxis heraus zu generieren, existierendes Wissen zu reflektieren und die richtigen Fragen zu stellen.

**D**er Jurist Johannes W. Flume tritt die Nachfolge von Peter Mader am Fachbereich Privatrecht der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Paris Lodron Universität Salzburg an. Flume lehrt an der PLUS Zivilrecht. Seine Schwerpunkte liegen dabei auf den allgemeinen Lehren des Zivilrechts, dem Leistungsstörungsrecht und dem Schadenersatzrecht. Im kommenden Wintersemester plant er zusätzlich eine Vorlesung zu „Privatrecht und Digitalisierung“. Der Rechtsexperte interessiert sich speziell für die Fragen des Kernzivilrechts in seiner Verzahnung mit dem Unternehmensrecht, der Ökonomie und der Rechtsgeschichte. Beschäftigen werden ihn zukünftig insbesondere die Herausforderungen der Digitalisierung für die Privatrechtswissenschaft. „Mich fasziniert, wie die Verknüpfung von Technologie und Recht die Gesellschaft zwingt, Grundsatzfragen neu zu durchdenken. Sind Roboter rechtsfähig? Wer haftet bei autonomen Systemen? Vor welche Herausforderungen stellt uns die Digitalisierung des Geld- und Währungsrechts?“

„Meine Vorlesungen sind keine ‚Vorlesungen‘, sondern ich bevorzuge es, den Stoff gemeinsam im Austausch zu entwickeln“, betont Flume.

**D**ie Germanistin Caitríona Ní Dhúill lehrt seit März 2023 Neuere Deutsche Literatur am Fachbereich Germanistik der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der PLUS. Sie folgt Norbert Christian Wolf nach, der nun an der Universität Wien tätig ist. Caitríona Ní Dhúill lehrt in Salzburg Neuere Deutsche Literatur mit dem Forschungsschwerpunkt Literatur und ökologisches Bewusstsein. So geht sie unter anderem der Frage nach, was es bedeutet, zu lesen und zu schreiben vor dem Hintergrund massiver ökologischer Destabilisierung wie etwa der Klimakatastrophe. Dies sei keine triviale oder modische Frage, sondern eine existentielle, so die Wissenschaftlerin. Die Literatur biete unerschöpfliche und unerschöpfliche Möglichkeiten für den Umgang mit Trauer und Angst, für die Schärfung der Wahrnehmung und für die Kultivierung von Humor und Empathie. Aus ihrer Sicht gilt es, das Unvorhersehbare spontane Begegnungen im Rahmen der Hochschullehre zu berücksichtigen und zu fördern.

**D**er Historiker Sebastian Haumann lehrt seit 1. März 2023 Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte am Fachbereich Geschichte der Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät der PLUS. Er hat die Nachfolge von Reinhold Reith angetreten. Seine Forschungsschwerpunkte legt Sebastian Haumann auf Stadtgeschichte, Stoffgeschichte, Geschichte der Industrialisierung sowie Methoden der Citizen Science. Bei seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit an der PLUS ist es ihm wichtig, einen Beitrag zu aktuellen theoretischen und methodischen Debatten zu leisten und dadurch auch interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen über die Geschichtswissenschaften hinaus zu ermöglichen – zum Beispiel in Fragen der Nachhaltigkeit. In der Lehre möchte der neue Geschichtsprofessor den Studierenden möglichst anschaulich und praxisnah vermitteln, welche spannenden Themen es im Bereich der Wirtschafts-, Sozial- und Umweltgeschichte gibt und welche Methoden sich eignen, um sie zu erforschen und zu präsentieren. Haumann ist zudem Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung sowie geschäftsführender Herausgeber der Zeitschrift „Moderne Stadtgeschichte“, eines der führenden Publikationsorgane auf diesem Gebiet.

# Nachhaltige Verantwortung

**Als Vordenkerinnen gesellschaftlicher Entwicklung sind Universitäten besonders gefordert, ihrer Vorreiterinnenrolle im Hinblick auf nachhaltige Entwicklung gerecht zu werden.**

**Ein Gespräch mit Maria Kalleitner-Huber, Leiterin der Abteilung für Nachhaltigkeit an der Universität Mozarteum, über Potenziale und Herausforderungen an einer (Kunst-)Universität.**

ROMANA STÜCKLSCHWEIGER

**U** **UN:** Welcher Weg führte dich zur Nachhaltigkeit? **Maria Kalleitner-Huber:** Mein persönlicher Weg zur Nachhaltigkeit hat mit der Studienwahl begonnen – die Entscheidung fiel auf ein individuelles Diplomstudium im Bereich Umweltconsulting mit Spezialisierung auf Umweltmanagement, Abfallwirtschaft und Entsorgungstechnik. Besonders geprägt hat mich dabei das Lebenszyklusdenken im Hinblick auf Produkte und Dienstleistungen. Den Planungs- und Designschriften kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu und die Verantwortung reicht weit über das eigene Unternehmen hinaus: Unter welchen Bedingungen wird ein Produkt hergestellt? Ist es praktikabel oder wird es rasch zu Abfall? Viele Aspekte daraus lassen sich auf einen Universitätsbetrieb übertragen. Bei Nachhaltigkeit geht es um die gesellschaftliche Verantwortung unseres Tuns. Ziel ist es, möglichst wenig Negatives und möglichst viel Positives zu hinterlassen.

**UN:** Was bedeutet Nachhaltigkeit an einer Kunstudienfakultät? Die Implementierung einer nachhaltigen Entwicklung erfordert eine Transformation nach innen und außen, was einen enormen Kraftakt darstellt und das Hinterfragen etablierter Strukturen bzw. Abläufe voraussetzt. Das beginnt beim Ressourcenverbrauch und reicht hinein in Entscheidungs- und Informationsprozesse. Konkreter: Künstlerische Tätigkeiten in der bildenden und darstellenden Kunst erfordern eine gewisse Materialität und experimentelle Annäherungen an ein Thema. Hier gilt es abzuwegen, was es an Ressourcen braucht, um Wirkungen oder Lerneffekte zu erreichen. Und welche Alternativen es gibt. Die starke internationale Ausrichtung der Universität Mozarteum vor allem in der Musik und der kulturelle Austausch sind absolute Notwendigkeiten für Weiterentwicklung des Hauses, der Lehrenden und Studierenden. Dies ist mit einem gewissen Reiseaufkommen verknüpft, das uns vor Herausforderungen hinsichtlich der Reduktion von Treibhausgasemissionen stellt. Der Kunstbereich unterliegt ebenso dem Wachstumsnarrativ „schneller – weiter – höher“ wie andere

Wirtschaftsbereiche. Das geht mit negativen Folgen, auch für die Künstler:innen, einher.

**UN:** Wie eng ist Nachhaltigkeit mit Kunst verbunden? Kann Kunst die (Um-)Welt verändern?

In der Kunst werden seit jeher gesellschaftlich relevante Fragen aufgeworfen und Entwicklungen kritisch betrachtet, die Verbindung ist also sehr eng! Wir sind in verschiedene „Umwelten“ eingebettet, Familie, Kolleg:innen, Freundeskreise, lokale Communities etc. Unser Tun hat direkte lokale oder indirekte, auch globale Auswirkungen. Mit künstlerischen Zugängen kann dieser Zusammenhang für alle unsere Sinne wahrnehmbar und emotional begreifbar gemacht werden. Was uns nicht berührt, betrifft uns vermeintlich nicht. Kunst kann hier Großes bewirken, auch was die Nutzung von kreativen Zugängen zur Entwicklung alternativer Lösungswege anbelangt. Inter- wie Transdisziplinarität sind unabdingbar, um komplexen Herausforderungen wie der Klimakrise oder sozialen Ungerechtigkeiten mit praktikablen Handlungsanweisungen begegnen zu können. Wichtig sind der Kompetenzaufbau und Empowerment unserer Studierenden, in ihrem späteren beruflichen Umfeld Teil der Lösung zu sein.

**UN:** Welche Maßnahmen für den Klimaschutz sind aus deiner Sicht die wirklich wichtigen, für Individuen oder Institutionen?

Bezogen auf die CO<sub>2</sub>-Emissionen sind für den Dienstleistungsbetrieb Universität die größten Verursacher die Gebäudebewirtschaftung und das Mobilitätsaufkommen. Einer der größten Hebel ist der Strom- und

Energieverbrauch, hier ist es wichtig, Sparpotenziale zu identifizieren, zu nutzen und möglichst rasch auf erneuerbare Energieträger umzusteigen. In der Alltagsmobilität sind die Wahl der Verkehrsmittel, die Distanz und die Häufigkeit der zurückgelegten Wege entscheidend. Wir konnten z. B. mit der Homeoffice-Möglichkeit einen wichtigen Beitrag zur Verhinderung von Verkehrsaukommen und auch zur Verbesserung der Work-Life-Balance leisten.

**UN:** Welche Ziele setzt sich die Universität Mozarteum in puncto Nachhaltigkeit, welche Aktivitäten gibt es bereits?

„Verantwortung – Nachhaltigkeit“ ist als eines unserer drei strategischen Gesamtziele im Entwicklungsplan verankert. Übergeordnetes Ziel ist, sämtliche Aktivitäten auf Nachhaltigkeit auszurichten. Bei der Implementierung orientieren wir uns an den Sustainable Development Goals (SDGs) der Vereinten Nationen, die in allen Dimensionen der Nachhaltigkeit Ziele für eine gerechtere Gesellschaft vorgeben. Studierende wie Lehrende setzen sich bereits aktiv mit der Klimakrise oder sozialen Ungerechtigkeiten auseinander, z. B. mit der Teilnahme an der Sustainability Challenge oder mit dem europäischen Projekt „Open your eyes and tell me what you see“, das die Klimakrise in den Mittelpunkt einer musikalisch-kompositorischen Kooperation stellt. In der bildenden Kunst gibt es zahlreiche Kooperationsprojekte und thematische Semesterschwerpunkte zur Auseinandersetzung zwischen Kunst und Ökologie, im Schauspiel werden brennende gesellschaftliche Fragen und Entwicklungen verhandelt, beispielsweise Wohnungsnot in Salzburg. Das Coachingprogramm „Arts of Change – Change of Arts“ bietet Studierenden die Möglichkeit, sich inhaltlich und methodisch mit Kunst, Nachhaltigkeit und sozial-ökologischer Transformation auseinanderzusetzen.

**UN:** Was hast du für deine Abteilung in Zukunft geplant?

Aktuell befindet sich ein interdisziplinär zusammengesetzter Arbeitskreis für Nachhaltigkeit im Aufbau, der einen kontinuierlichen Entwicklung- und Verbesserungsprozess zur Wahrung unserer gesellschaftlichen Verantwortung etablieren soll. Nachhaltige Entwicklung ist ein Prozess, der in alle universitären Bereiche hineinwirkt und in Lehre, Forschung, EEK, Betrieb & Ressourcen, Governance und Third Mission behandelt wird. Bis Ende 2024 wird eine Nachhaltigkeitsstrategie und damit ein Konzept vorliegen, wie nachhaltige Entwicklung am Haus strukturell implementiert und gelebt werden kann. Im universitären Betrieb ist die Einführung eines Umweltmanagementsystems in Vorbereitung, ein freiwilliges Instrument zur Verbesserung der Umweltleistung, welches bis 2024 etabliert wird. In Kooperation mit dem AKID wird der INDI-Tag, der sich wiederkehrend diskursiv und performativ Fragen der Inklusion und Diversität widmet, mit einer Arts-of-Change-Ausstellung bereichert werden.

**UN:** Was fehlt dir in der Auseinandersetzung von (Kunst-)Universitäten mit Nachhaltigkeit?

Wir brauchen mehr Freiräume, um uns verstärkt der gesellschaftlichen Relevanz und Impacts unseres Tuns widmen zu können, die künstlerische Qualität sollte dabei aber nicht zu kurz kommen. Universitäten haben zudem eine große Außenwirkung, die sie verstärkt zur Positionierung für eine gerechte Gesellschaft nutzen sollten.

**UN:** Was findest du gut an der Auseinandersetzung von (Kunst-)Universitäten mit Nachhaltigkeit?

Dass über den Tellerrand geblickt, out of the box gedacht wird. Es werden ständig Dinge angestoßen, die neue Reflexionspunkte bieten.



„Plant Cube“ (2023), Gewächshaus der Bildhauereiklasse/Universität Mozarteum.

BILD: SN/MICHAEL KLIMT



Ingonda Hannesschläger

BILD: SN/KAY MÜLLER



Linus Klumpner

BILD: SN/WOLFGANG LIENBACHER



Marie Astrid Romich

BILD: SN/KAY MÜLLER



Martin Hochleitner

BILD: SN/WWW.NEUMAYR.CC/LEO

# Alumni-Know-how für Studierende

**Absolventinnen und Absolventen der Kunstgeschichte bekleiden wichtige Positionen  
in Salzburger Museen. In einer Lehrveranstaltung geben sie ihr Praxiswissen jetzt an Studierende weiter.**

JOSEF LEYRER

## Ingonda Hannesschläger Professorin für Kunstgeschichte

Berufsbilder der Kunstgeschichte lassen sich mit direkten Gesprächen mit berufstätigen Absolventinnen und Absolventen am besten vermitteln. So hatte ich die Idee einer Ringvorlesung gemeinsam mit den großen Salzburger Museen. Direktoren, Kuratoren und Kunstmuseumvermittler stellen sich, die Sammlungen und ihre Aufgaben vor. Viele von ihnen sind Absolventen der Abteilung Kunstgeschichte und freuen sich, die persönlichen Erfahrungen weiterzugeben und den Kontakt zu den Studierenden zu pflegen. Die Vorlesung findet an der Universität und in den Museen statt und soll den Kunstgeschichte-Studierenden helfen, ihre eigenen Berufsvorstellungen zu konkretisieren. In Salzburg gibt es eine lange Tradition der Kooperation zwischen der Universität und den Kulturinstitutionen, das hat bei der Organisation der Vorlesung natürlich geholfen. Dieses Semester konzentrieren wir uns auf das Salzburg Museum, das Domquartier und die Mozart-Museen, also Mozarts Geburts- und Wohnhaus. Allen gilt mein herzlicher Dank. Die Resonanz der Studierenden auf das Angebot ist sehr positiv, es bietet viele Anreize und Anregungen. Die Museums- und Kulturlandschaft einer Stadt verändert sich stetig. Aufgabengebiete und Anforderungen, die Berufsbilder selbst entwickeln sich weiter. Daher ist eine Fortsetzung des Formats in Planung, um den Praxisbezug des Studiums weiter zu verstärken. Wir denken dabei an die Museen der Moderne und die Galerien.“

## Linus Klumpner Direktor Mozart-Museen

„Als Absolvent der Paris Lodron Universität Salzburg bin ich meiner Alma Mater natürlich stets verbunden. Als Studierender der Kunstgeschichte befindet man sich oftmals in der Situation der Orientierungslosigkeit. Das Fach zählt mitunter zu den facettenreichsten und anspruchsvollsten überhaupt, lässt für viele aber keine klaren Berufsbilder fernab der Lehre erkennen. Daher ist es mir ein persönliches Anliegen, meine berufliche Erfahrung, die ich in bedeutenden Einrichtungen und Privatsammlungen der Republik und international sammeln konnte, mit kommenden Generationen von Kunsthistorikern zu teilen. Als Direktor der Mozart-Museen, die zu den ältesten und meistbesuchten Kultureinrichtungen Europas zählen, freut es mich besonders, das Feld der musealen Arbeit vorzustellen. Bereits zu meiner Studienzeit habe ich es außerordentlich geschätzt, dass Studierende die Möglichkeit haben, in die Welt des Sammelns, Kuratierens, Vermittlungs- und Bewahrens einzutauchen. Eine Art der Ausbildung, die ich in dieser Form nur aus Salzburg kenne. Dank dieser praxisnahen Erfahrungswerte habe ich mich für einen Tätigkeitsbereich entschieden, der mich täglich aufs Neue begeistert. Schließlich möchte ich Studierende aus Salzburg einladen, sich intensiver mit den Mozart-Museen zu befassen, denn der Kosmos des Wolfgang Amadé Mozart hält eine Fülle an Themen bereit, die auch für die kunsthistorische Forschung von großer Relevanz sind.“

## Marie Astrid Romich Studentin Kunstgeschichte

„Die Ringvorlesung ‚Museen‘ bietet für uns Studierende eine sehr gute Möglichkeit, Salzburger Museen und Sammlungen als lokale Kulturbetriebe näher kennenzulernen und dabei vor allem einen praxisorientierten Blick hinter die Kulissen zu werfen. Besonders interessant ist der Einblick in die konkreten Berufsfelder. Neben dem kunsthistorischen Kontext finde ich auch den organisatorischen, juristischen und wirtschaftlichen Background spannend. Die unterschiedlichen Referentinnen und Referenten berichten direkt aus ihrem beruflichen Alltag und geben uns dadurch einen guten Einblick in Aufgabenstellungen und Herausforderungen, die uns später erwarten werden. Ich hoffe sehr, dass dieses Format fortgesetzt wird und wir so weitere Kulturstiftungen im Rahmen einer Vorlesung kennenlernen dürfen. Die Lehrveranstaltung unterstützt uns auch schon früh, ein persönliches und berufliches Netzwerk mit Kunstgeschichte-Absolventen aufzubauen. Neben Kunstgeschichte in Salzburg studiere ich auch Rechtswissenschaften in Graz und erlebe beide Studiengänge nicht nur als sehr interessant, sondern auch als spannend. Da mich der Themenbereich Kunstrecht, zum Beispiel Urheberrecht, Restitution und Provenienzforschung, internationale Konventionen und Rechtsprechungen sowie Museologie besonders interessiert, freue ich mich zu einem späteren Zeitpunkt auf diese fachliche Vertiefung, wie sie momentan beispielweise in Wien angeboten wird.“

## Martin Hochleitner Direktor Salzburg Museum

„Das Studium der Kunstgeschichte und der Klassischen Archäologie war für mich in den 1980ern zunächst die logische Fortsetzung meiner Schulzeit am humanistischen Gymnasium. Mein Latein- und Griechischlehrer hatte mich für das Erbe der Antike zu begeistern gewusst. An der Uni Salzburg habe ich dann durch einzelne Lehrende die entscheidende Erfahrung mit zeitgenössischer Forschung, aktuellen Diskursen und Interdisziplinarität sammeln dürfen – sowohl im Bereich der Kunst- als auch der Altertumswissenschaften. Für mich eine extrem wichtige Erkenntnis, die ich allen Studierenden wünsche. Auch als wichtiger Gegenentwurf zur wiederholten Diskreditierung von Fächern wie der Kunstgeschichte und Archäologie als ‚Orchideestudien‘. Es kommt immer darauf an, was Lehrende in ihren Bereichen forschen, fördern und vermitteln und Universitäten in ihren Entwicklungsplänen festzuhalten. Sonst regt der Rotstift und wir verlieren als Gesellschaft im Umgang mit unserem Kulturerbe sehr viel an Handlungsfähigkeit für die Zukunft. Hierfür können wir als Museen gerade durch Kooperationen mit Universitäten auch wesentliche gesellschaftliche und kulturpolitische Vermittlungsarbeit leisten. Daher macht es mir besondere Freude, an der Ringvorlesung mitzuwirken. Bei uns im Salzburg Museum gibt es eine Vielzahl an Projekten, bei denen wir zusammenarbeiten und unseren öffentlichen Auftrag für gesellschaftliche Entwicklungen wahrnehmen wollen.“

## SOUND DER GOLDEN TWENTIES UND SALZBURGER BRAU-GESCHICHTE BEIM ALUMNI FEST

**Rektor Hendrik Lehnert** und Alumni-Präsident Rudolf Aichinger werden die Gäste beim Alumni Fest im Stiegl-Keller am Festungsberg begrüßen. Welcomedrinks gibt es bei Schönwetter auf der Panoramaterrasse, das Essen wird im Großen Saal serviert. Dort treten die „Salzburger Nockerl“ auf, ein Ensemble, das seine Wurzeln in der alpenländischen Musik hat

und diese mit Klängen anderer Kulturen verschmelzen lässt.

**Einen weiteren Programmpunkt** steuert der bekannte Historiker Gerhard Ammerer bei. Er wird eine kleine Zeitreise durch die Geschichte der Salzburger Brauereien und Wirtshäuser unternehmen und auch ein Trinklied zum Besten geben. „Ich glaube schon, dass

ich singen kann“, schmunzelt der Universitätsprofessor in Ruhe. Er freut sich darauf, beim Alumni Fest auch viele seiner früheren Studierenden wiederzusehen.

**Den Sound der 1920er- bis 1940er-Jahre** bringt DJ Yeamon Kemp mit in den Stiegl-Keller. Alle tanzbegeisterten und -interessierten Festbesucher sollten sich auch

schon den Vorabend reservieren. Da gibt es die Möglichkeit, an einem kostenlosen Swing-Schnupperanzugskurs von „All That Swing“, der Salzburg Swing Dance Association, teilzunehmen.

**Alumni Fest der Paris Lodron Universität Salzburg**  
Freitag, 30. Juni, 19 Uhr  
Stiegl-Keller am Festungsberg

Der Unkostenbeitrag inkludiert das 3-Gänge-Menü und alle Getränke bis 24 Uhr: 45 Euro / ermäßigt: 30 Euro Ermäßigung für Mitglieder des Alumni Clubs (Alumni Card 2023), Studierende bis 28 Jahre (Studierendausweis) und Mitarbeiter:innen der PLUS Anmeldung bis 23. Juni unter: [WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNIFEST](http://WWW.PLUS.AC.AT/ALUMNIFEST)

# Österreichs Gesundheitssystem

„Ärztliches und nichtärztliches Vertragspartnerrecht“, herausgegeben von Rudolf Mosler.

# B

Brisanz hat das Thema zusätzlich deshalb, weil sich momentan – aufgrund der aktuellen Verhandlungen zum Finanzausgleich – wieder eine Chance für Verbesserungen im Gesundheitssystem auftut. Als größte Schwäche wird in den Analysen einmal mehr die Zersplitterung der Zuständigkeiten für die Gesundheitsversorgung zwischen Bund, Ländern und Sozialversicherungsträgern ersichtlich.

Nahezu die gesamte österreichische Bevölkerung (99,9 Prozent) ist krankenversichert. Wer zum Vertragsarzt oder zur Vertragsärztin geht, wird auf Kosten der jeweils

zuständigen Krankenkasse behandelt. Besuchen Versicherte einen Wahlarzt bzw. eine Wahlärztin, müssen sie die Leistungen selbst bezahlen, 80 Prozent des Kassentarifs werden ihnen aber rück erstattet. Ein ähnliches System besteht bei den sonstigen Gesundheitsberufen wie Physio- oder Psychotherapeuten. Die Basis für dieses Modell sind Verträge mit der Sozialversicherung. Dieses „Vertragspartnerrecht“ wird in dem Sammelband „Ärztliches und nichtärztliches Vertragspartnerrecht“ auf 700 Seiten detailliert analysiert.

Da derzeit in Österreich die Verhandlungen über den neuen Finanzausgleich für die kommenden fünf Jahre laufen, bei denen über die Verteilung der Steuereinnah-



Der Salzburger Rechtswissenschaftler Rudolf Mosler.

BILD: SN/UNI SALZBURG

men entschieden wird, tut sich im Gesundheitssystem eine Chance für Reformen auf. „Die Fehlsteuerungen wie die hohe Hospitalisierungsrate und die Fragmentierung im Gesundheitswesen aufgrund der Kompetenzauflistung zwi-

schen Bund und Ländern, die zu den im EU-Vergleich hohen Gesundheitsausgaben beitragen, Qualitäts- und Schnittstellenprobleme oder extreme Einkommensunterschiede bei den Leistungserbringern – besonders auch zwischen den ärztlichen Fächern – sind lange bekannt und werden immer wieder etwa vom Rechnungshof kritisiert“, sagt Rudolf Mosler, Professor für Arbeits- und Sozialrecht an der Paris Lodron Universität Salzburg. Die Ursachen für diese Schwächen des österreichischen Gesundheitssystems werden im Buch aufgezeigt und Lösungen auf der Basis des geltenden Rechts vorgeschlagen. Bei vielen Fragen bedürfe es aber einer Rechtsänderung, die von der Politik durchgesetzt werden müsse, betont Mosler.

Neben dem Herausgeber Rudolf Mosler sind Elias Felten, Konrad Grillberger, Birgit Schrattbauer, Johannes Warter (alle Universität Salzburg) und Susanne Auer-Mayer (WU Wien) als Autoren bzw. Autorinnen in dem Buch vertreten.

Maria Mayer

**Publikation:** Rudolf Mosler

(Hrsg.):

Ärztliches und nichtärztliches Vertragspartnerrecht.

Manz'sche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien 2023.



BILD: SN/PLUS

## PUBLIKATIONEN

### wahl:verwandt. Publikation zum Mozartforum 2023

[Hg.: Universität Mozarteum]

**Aus der Verantwortung** der Universität Mozarteum für Wolfgang Amadé Mozart erwuchs 2021 die Gründung eines Forums, das sich der Vernetzung und Anregung von Aktivitäten aller Institute und Departments der Universität rund um Wolfgang Amadé Mozart verpflichtet hat. Nach den Mottos „1791“ – Mozarts Todesjahr, das sich 2021 zum 230. Mal jährt – und „frei.schaffend“, das sich 2022 Mozarts freischaffender Tätigkeit widmet, ist 2023 das Thema „wahl:verwandt – Mozart im europäischen Kontext“ Kern der Auseinandersetzung mit Mozart als Reisendem in einem Europa des Um- und Aufbruchs. Dabei steht die Überwindung von Grenzen und Patriotismus durch Kultur und Musik im Fokus, ebenso die gedankliche Bezugnahme auf das momentane europäische Zusammenrücken in Zeiten von Krieg und Klimakrise. Die frei

gewählte menschliche Nähe, die Wahlverwandtschaft, wird in diesem Jahrbuch (Konzept: Gernot Sahler) zum Hauptthema, inklusive eines ausführlichen Veranstaltungsprogramms und zahlreicher Beiträge.

### Almanach Universität Mozarteum: Studienjahr 2021/2022

[Hg.: Susanne Prucher]

**Der Almanach ist als Fortführung** des seit 1881 herausgegebenen Jahresberichts ein Nachschlagewerk in allen Belangen der Universität Mozarteum Salzburg und bietet eine Leistungsschau des jeweils vergangenen Studienjahres. Der Sammelband dokumentiert die vielfältigen Aktivitäten der Kunsthochschule und beinhaltet neben Daten und Fakten Beiträge zu Entwicklung und Organisation der Universität, einen umfangreichen Veranstaltungs- und Publikationsrückblick, Berichte über

Aktivitäten einzelner Bereiche sowie Interviews und eine beeindruckende Aufstellung aller Errungenschaften rund um das Mozarteum. Mit dem Almanach 2021/2022 zeigt sich der Aktivitätsradius der Universität Mozarteum, Schwerpunkte waren zahlreiche Initiativen zur Ukraine-Hilfe, die neue Leistungsvereinbarungsperiode, die Internationale Sommerakademie, ein breites Studienangebot, vielfältige Veranstaltungen, weltweite Kooperationen und Projekte sowie internationale Erfolge.

### CD: „Avec esprit“ – Duo Tal & Groethuysen

**Nach der gefeierten**, mit dem Preis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichneten Aufnahme „1915“ legen Yaara Tal & Andreas Groethuysen mit „Avec esprit“ ein weiteres französisches Album vor. Aus der frankophonen Welt des ausgehenden

19. und frühen 20. Jahrhunderts stammen die zweiklavierigen Werke, mit denen das vielfach preisgekrönte Duo Yaara Tal & Andreas Groethuysen, beide Lehrende an der Universität Mozarteum, einmal mehr sein Gespür für unbedingt hörenswerte Raritäten unterstreicht. Für dieses Programm hat das Duo vor allem von unbekannten Komponisten Stücke ausgewählt, die zwischen 1874 und 1910 entstanden sind. Dazu gehört z. B. eine Sonate von Louis Théodore Gouvy genauso wie ein Variationswerk von Théophile Ysaÿe, dem Bruder des legendären Geigers und Komponisten Eugène Ysaÿe. Und auf die populären Beethoven-Variationen von Camille Saint-Saëns folgt gar eine Weltersteinspielung. Es ist das effektvolle Charakterstück „Tourbillon“, das die Pianistin und Komponistin Marguerite Mélan-Gouéroult ebenenem Saint-Saëns gewidmet hat. Erschienen am 17. März 2023 bei Sony Classical.

## SPONSIONEN & PROMOTIONEN

Die Paris Lodron Universität Salzburg gratuliert ihren Absolventinnen und Absolventen sehr herzlich zur erfolgreichen Sponsion und Promotion!

### Promotionen

Dr. rer. nat.: Isabella Fessl, Thimo Maria Kasper, Constantin Blöchl, Marion Zöggeler  
Dr. iur.: Sarah Katharina Korn  
Dr. phil.: Katrin Roßmann, David Franz Hobelleitner, Theresa Margit Lechner

### Bachelorstudium

BA: Viktoria Mestnik, Anna Waldl, Ece Deveci-Özkan, Elin Kume Güler, Benita Hasanbasic, Elena-Christin Riegler, Viktoria Jank, Isabel Videva, Nina Anna Fuchs, Lukas Stögmüller, Janine Amlacher, Sandra Jugovic, Roland Georg Robwein, Ulrike Strasser, Sophie Mayr, Laura Grüblbauer  
BEd: Richard Leitgeb  
BSc: Viktoria Bell, Ganna Shulika, Marisa Schmidt, Daniil Barkov, Celine Kapper  
LLB. oec.: Julia Krautgartner, Julia Spießl, Melissa Mayr, Sebastian Gager, Dominik Lettner

### Masterstudium

LLM. oec.: Stefan Bliem, Stefanie Rettenbacher  
MA: Astrid Stollnberger, Timna Pachner, Lena Bancalari, Anna Fierlinger, Lukas Kastner, Hanna Ablinger, Anna Schnöll  
MED: Laura Klaffenböck, Judith Zimmer-



### Bachelorstudium

Elementare Musik- & Tanzpädagogik, BA: Eila Büche  
Violoncello, BA: Ignacio Garcia Nunez  
IGP Fagott, BA: Marat Khusaenov  
IGP Gesang, BA: Theresa Peischer  
IGP Diatonische Harmonika, BA: Patrick Pfurtscheller  
IGP Posaune, BA: Alexander Steixner

### Magisterstudium

Lehramt Musikerziehung & Instrumentalmusikerziehung, Mag.a: Theresa Peischer

### Masterstudium

Oboe, MA: Seongwha Choi  
Violoncello, MA: Leonardo Duca  
Klavierkammermusik und Liedgestaltung, MA: Chiara Schmidt  
IGP Gesang, MA: Franziska Sophie Lucia Pia Schneider, Elisabeth Mair  
Posaune, MA: Alexander Steixner  
Musiktheorie, MA: Vladimir Vladimirov Popov  
Lehramt Bildnerische Erziehung und Deutsch, M.Ed.: Christina Gumpinger  
Neue Musik, M.Mus.: Lidia Beth Luciano

### Doktoratsstudium

Wissenschaft und Kunst, Ph.D: Agustín Castilla-Ávila  
Musikwissenschaft, Ph.D: Christoph Ludwig Urbanetz

mann, Angelika Herzog, Lisa-Marie Hirsch, Sarah Loidl, Viktoria Ortner  
MSc: Isabel Kotrba, Georg Ficjan, Thomas Schörkmayer, Katharina Ramsauer, Philipp Haydn, Caroline Lechner, Stefan Merl, Anne Neuhauser, Lisa-Marie Pöcksteiner, Melissa Schmeding, Janine Zwicklhuber, Markus Handl, Melanie Bernert, Andrea Huemer, Christina Grammenou, Stefan Peyreder, Julia Zweimüller, Nina Kalessa MSSc: Laura Maria Reiter

beth Kronberger, Magdalena Fugger, Helmut Auerbach, Enuela Kajtazovic, Tobias Leindecker, Luca Lüscher, Anja Ziegelböck, Anna Bodlaj, Margarethe Schwab, Kerstin Wieser, Laura Brüll, Ayse Altan, Bianca Egarter, Peter Renner, Julia Wörndl-Aichriedler, Alexander Bründl, Olivia Holzer-Köck, Nikolaus Schuberth

Die Universität Mozarteum Salzburg gratuliert ihren Absolvent:innen sehr herzlich, die am 13. Juni 2023 um 11 Uhr im Solitär ihre Sponsion bzw. Promotion feiern werden!

## PANORAMA:UNI



**Die Uni im Umbruch?**  
Rektor Hendrik Lehnert zieht Bilanz über vier Jahre.

**Nicht nur der Ausbruch** der Coronapandemie, sondern auch interne Turbulenzen haben die von Rektor Hendrik Lehnert in Angriff genommene Neustrukturierung der Universität Salzburg von Beginn an erschwert. Nichtsdestotrotz waren spätestens zum großen 400-Jahr-Jubiläum der Paris Lodron Universität im Vorjahr die Weichen für die Zukunft gestellt. Ein Gespräch über vier bewegte Jahre.

**Panorama:Uni:** Wissenschaftlerinnen und Wissenschafter der Paris Lodron Universität Salzburg im Gespräch. Eine Veranstaltung der Wissen:Stadt Salzburg, der Paris Lodron Universität Salzburg PLUS und der „Salzburger Nachrichten“.

**Moderation:** Maria Mayer, Journalistin

**Termin:** Mo., 12. Juni 2023, 19 Uhr  
Panoramabar Lehen  
Schumacherstraße 14

**Anmeldung** erbeten unter:  
[WWW.PLUS.AC.AU/PANORAMAUNI/ANMELDUNG](http://WWW.PLUS.AC.AU/PANORAMAUNI/ANMELDUNG)

## SALZBURGER KAPUZINER-BIBLIOTHEK ZUGÄNGLICH



Burckhardt Schramman/Zeichner, Georg Andreas Wolfgang/Stecher, Kupfertitel aus: Prokop von Templin, Patrociniale, Salzburg 1674.  
BILD: SN/UBS

**Die Salzburger Kapuzinerbibliothek** ist ein bedeutender kulturhistorischer Schatz, der sowohl Charisma und Spiritualität als auch die Volksverbundenheit der Ordensgemeinschaft widerspiegelt. Um dieses Kulturgut für die Öffentlichkeit und insbesondere auch für die volkskundliche Forschung zugänglich zu machen, hat sich der Kapuzinerorden zu einer Schenkung entschlossen. Auf Initiative von Landeshauptmann Wilfried Haslauer wurde mit Rektor Hendrik Lehnert die Universität Salzburg als Kooperationspartnerin gewonnen. Mit der Aufarbeitung und Erschließung des kostbaren Buchbestands wurde die Universitätsbibliothek unter der Leitung von Ursula Schachl-Raber betraut. Die Universitätsbibliothek wird dieses kulturelle Erbe mit Unterstützung des Landes Salzburg für kommende Generationen erschließen.

**Der Festakt** zur Unterzeichnung des Schenkungsvertrags findet am Mittwoch, 21. Juni, um 18 Uhr in der Bibliotheksaula (Hofstallgasse 2–4) statt. Anmeldung erbeten:

VERANSTALTUNGEN.UBS@PLUS.AC.AU

# „Tartuffe“ von PeterLicht nach Molière

14., 15. & 16. Juni jeweils um 20 Uhr im Theater im KunstQuartier.

**D**er Autor und Musiker PeterLicht hat sich Molières Skandalstück von 1664 vorgenommen und es in seiner satirischen Qualität für unsere Gegenwart les-

bar gemacht – die Regisseurin Nele Rosetz erarbeitete mit Schauspielstudierenden des Abschlussjahrgangs am Thomas-Bernhard-Institut eine gemeinsame Lesart des Stoffs,

die Inszenierungen in Kurzversion sind am 14., 15. & 16. Juni jeweils um 20 Uhr im Theater im KunstQuartier zu sehen.

**Karten** unter: [SHOP.EVENTJET.AC.MOZARTEUM](http://SHOP.EVENTJET.AC.MOZARTEUM)



BILD: SN/MAGDALENA HOFER

## UNI-TERMINE KOMPAKT

### Bloomsday 2023 Gespräch & Konzert

**James Joyces „Ulysses“** (1922) und die Irrfahrten des irischen Anzeigekommissars durch Dublin mit allen Erlebnissen und Gedanken des Protagonisten werden auch über 100 Jahre später noch gefeiert: In Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg und der Salzburger Gesellschaft für Neue Musik sind am 16. Juni ab 17 Uhr im Kleinen Studio der Universität Mozarteum neue Werke von Simone Fontanelli, Jakob Gruchmann, Alexandra Karastoyanova-Hermenitina u. a. zu hören. Tomas Friedmann vom Literaturhaus spricht mit dem Comic-Künstler Nicolas Mahler über seine Graphic Novel „Ulysses“. Eintritt frei!

### Elissa/Dido & Aeneas Oper von Henry Purcell

**Mehr als 330 Jahre nach** der Uraufführung der einzigen vollständigen Oper von Henry Purcell komponiert der französische Komponist Henry Fourès einen Rahmen für „Dido und Aeneas“, mit Texten von Elisabeth Gutjahr, und nennt ihn „Elissa“. Ein zweiter

Name der Königin, der die Figur für sich, ohne direkte Bindung zu Aeneas existieren lässt. Fourès entwickelt sie aus fragenden Stimmen und Klängen, die um Themen aus heutiger Zeit kreisen. Sie verweben sich mit dem Mythos, der Stück für Stück an die Oberfläche kommt. Elissa wird zu Dido und nimmt sich ihres Schicksals an. Die Oper ist zu sehen am 23., 26. & 27. Juni um 19 Uhr, am 24. Juni um 16 Uhr im Max-Schlereth-Saal. Karten unter:

[SHOP.EVENTJET.AC.MOZARTEUM](http://SHOP.EVENTJET.AC.MOZARTEUM)

### VITA Tanz & Musik

**VITA ist ein inklusives**, generationsübergreifendes Communityprojekt, das am 30. Juni um 10.00 Uhr (Vorstellung für Schulklassen) und um 18.00 Uhr im Max-Schlereth-Saal der Universität Mozarteum stattfindet. In Kooperation mit der Volksschule Aigen, Familien und Freunden der Schüler:innen, dem Verein Orchesterprojekt und dem Orff-Institut erzählt VITA biografische Lebensgeschichten der Community. In diesem partizipativen Kulturvermittlungsprojekt entwickeln die Beteilig-

ten gemeinsam ein emotional berührendes Geflecht an gegensätzlichen Aspekten des Lebens.

Eintritt frei, Reservierung unter:  
[SHOP.EVENTJET.AC.MOZARTEUM](http://SHOP.EVENTJET.AC.MOZARTEUM)

### 14. PMU Science Get Together 2023

**Die PMU lädt herzlich ein** zum 14. Science Get Together und Kickoff des Virtuellen Paracelsus Science Summers am Campus der Paracelsus Medizinischen Universität Salzburg. Der Virtuelle Paracelsus Summer ist die PMU-Plattform für wissenschaftlichen Austausch und Vernetzung und stellt den ganzen Sommer über Forschung und wissenschaftliche Leistung in den Fokus. Freitag, 30. Juni 2023, ab 12.30 Uhr  
PMU Salzburg, Haus C  
Strubergasse 21/5020 Salzburg  
Die Besucher:innen erwarten eine spannende Keynote Lecture, die Auszeichnung und Vorträge der Nachwuchsforscherinnen und -forscher des Jahres 2022 und Poster Slams zu den wissenschaftlichen Beiträgen.

Info: [PMU.AC.AC.VSGT](http://PMU.AC.AC.VSGT)



Bloomsday 2023

BILD: SN/WIKIMEDIA COMMONS



VITA

BILD: SN/HECTOR PALACIOS



Elissa/Dido & Aeneas

BILD: SN/JASON DECAIRES TAYLOR